0295
Faktor 22,5
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Sa.

Und das mußte ich unter allen Umständen, denn es wäre das erste Mal gewesen, daß ich ein Weihnachtsfest nicht bei meinen Lieben daheim gefeiert hätte. Das gute, treue Winterlein, der alte, noch immer in ungewindeter Rüstigkeit schaffende Vater und die prächtigen Brüder freuten sich ebenso sehr wie ich auf die Feste in trauter Häuslichkeit verlebten Feiertage. Der genutzlame Gang zur Weihnachtswerte und nachher zum feierlichen Hochamte fand bei Jahren in unserm Weihnachtsprogramm an erster Stelle.

Unter solchen Gedanken setzte ich mich in eine Ecke des Wartesaales zum Abendessen nieder; wir gegenüber nahm ein alter Reisendel Platz, der über Trier nach Koblenz wollte. Er kam von einer Geschäftsreise aus der Dauner Gegend zurück und erzählte gruselige Einzelheiten über die riesigen Schneeverwehungen, die er dort angetroffen hatte. Ich ließ mich dadurch jedoch nicht beirren; Schlag 9 Uhr nahm ich auf dem Postkasten bestellten dreisitzigen Schlitten Platz, der mich nach Daun bringen sollte. Es war bitterkalt; das ganze Nyklat starrte von Eis und Schnee, und der dampfende Atem der beiden starken Pferde gefror sofort zu eisigen Flocken. Neben mir nahm eine kreisschlankerige, tiefvermummte Gestalt Platz; unser kurzes Gespräch verriet mir meinen Begleiter als einen aus Rockenthal stammenden Bemmen der Kruppschen Werke, welcher zum Weihnachtsurlaub nach Hause kam. Nach kurzem Warten trat auch der mißmutig dreinschauende Postillon mit schwerem Tritt aus dem Posthause heraus und nahm auf dem Vordersitze Platz.

Die Fahrt begann. Bei Tage und bei einer erträglichen Temperatur wäre sie ein herrlicher Genuß gewesen, aber an diesem Abend wurde sie zur Qual. Nach beherrschte die kleine Gesellschaft eine einigermaßen erträgliche Laune; der Postillon schmetterte, von mir durch einige faule Witze erheitert, aus seinem bereiten Horne entsetzliche Mißtöne in das schweigende Tal, welche von den umliegenden Bergen doppelt stark zurückgegeben wurden. Wie flüsternd durch den Fichten Wrasstern; ein mitleidiger Kunde von mir, der auf der Schwelle seines Hauses stand, rief mir einige herzliche Trostworte zu. Von der Höhe herab genossen wir noch den letzenen Ausblick auf das in Schnee gehüllte, vom Mondlichte erhellte Tal, und gaben der Bewunderung des großartigen Bildes lebhaften Ausdruck. Dann erstarb allmählich die Unterhaltung; wir hockten schweigend auf den harten Sitzen, uns so gut es ging gegen den schneidend kalten Wind, der bis aufs Mark drang, schützend.

Eine kleine Unterbrechung der rasend schnellen Fahrt entstand, als mein Reisebegleiter zwischen Pelm und Hohenfels den Schlitten verließ, um auf schlecht gebahntem Wege bei in einem Seitentale liegenden Heimat zuzustreben. Wie eilten im Fluge durch mehrere verschneite Dörfer. Die Straße war manchmal zwischen 4 Meter hohen Schneewänden gehobnt, manchmal war auch ein neuer Weg quer über die Felder mit Strohmisten bezeichnet. Gegen 10½ Uhr kamen wir fast als lebendige Eisspapen in Daun an, wo ich unter der freundlichen und sachkundigen Behandlung des inzwischen verstorbenen Hateliers, Herrn Hommes, bald wohl erwärmt und gestärkt im weichen Bette ruhte.

Andern morgens ging um 7 Uhr weiter nach Manderscheid. Mein Wirt begrüßte mich mit der Mitteilung, daß das Barometer gefallen sei und der Wind von der Schneefeite kamme. Das sei kein gutes Zeichen. Wieder begann die Fahrt; diesmal lenkte ein Manderscheder Postillon den Schlitten. An dem Bezirksamt, hinter dem das herrliche Gemündener Maar liegt, ging es vorbei; durch Weiterbach und Niederbaar fuhren wir in Windeseile. Der frühe Morgen graute eben, als wir die Höhe gegen Bleckhausen gewannen. Mit besorgtem Blicke sprach mein Postillon, der bis dahin außer dem kurzen Morgengruße kein Wort gesprochen, nach Westen, wo am kaum noch sternenbesäten, spiegelnden Himmel eine dunkle Wolkenwand immer höher stieg. „Glöe dat as neist gots," sagte der Rossetenker bedächtig und rieb die dampfenden Pferde zu größerer Eile an. Schon fuhr ein rauher Wind mit scharfen Stößen über den unter dem Einflusse des Frostes zu Staub geworbenen Schnee und überschüttete uns mit gangen Wolken glitzernder Sternchen. Hinter Bleckhausen begann es zu schneien, aber in einer Weise, wie ich es nie erlebte: Der Himmel hatte sich förmlich überzogen und schüttete in förmlichen Garben die weißen Flocken aus, welche von dem mit jedem Augenblicke stärker werdenden Sturme gewirbelt wurden, jede Verfügung in wenigen Augenblicken bis an den Rand füllend. Die schmale Fahrbahn war fast zugeweht; schweißbedeckt arbeiteten sich die starken Rosse durch, und wir beide, der Postillon und ich, die mit geheimem Grauen und wortlos dem Toben der Elemente zuschauten, atmeten erleichtert auf, als wir das oberhalb Manderscheid an der Chaussee liegende Tannenwäldchen erreichten. Nach eine kurze Ruhepause und wir waren geborgen.

Im Gasthof Müllesjans suchte ich meine Zuflucht und stärkte mich rasch bei einem guten Frühstück mit dampfendem Kaffee, um dann den Gang zu meinem Kunden anzutreten. Gegen Mittag war alles zur Zufriedenheit geordnet und ich hätte mit dem um 3 Uhr fälligen Schlitten wieder zurückfahren können — aber das Unwetter tobte mit ungeschwächter Kraft und immer höhere Schneemassen türmten sich auf Straßen und Gassen auf. Noch kam mir das Fatale meiner Lage nicht zum Bewußtsein, — weil ich der unsäglichen Pflichttreue unserer kaiserlichen Post vertraute; als ich aber von dem freundlichen Stephans-Jünger — so hießen die geplagten Verkehrsleisten damals noch — vernahm, daß bei solch furchtbaren Schneewehen keine Post fahren könne, da war es mir, als habe ich einen Schlag aufs Herz bekommen. „Morgen vielleicht, wenn's früh genug mit Schneien aufhört," tröstete der Baunte, der meine Bestürzung merkte. Ich gab eine Drahtnachricht nach Hause und kämpfte mich dann durch den heulenden und rasenden Schneesturm die Dorfstraße hinauf zu meinem Hotel.

Gefangen in Manderscheid! Wer weiß wie lange? Und übermorgen ist Weihnachten! Manderscheid, im Sommer so überaus herrlich und schön, der Eifel Schweiz im Kleinen, aber im Winter, bei diesen Schneemassen ein Bild des Todes! Mit dumpfer Resignation ergab ich mich in mein Geschick. — Es wurde Abend; ich unterzeichnete mit meinem freundlichen Wirte, so gut es ging, zung Sagar, von seinem artigen Töchterchen am Klavier begleitet, einige Lieder, und ging früh zur Ruhe, während draußen der Sturm immer stärker tobte.

Am andern Morgen heraußte sich endlich das Unwetter; die Luft wurde ruhiger und wärmer. Es wurde jedoch soll Mittag, ehe in den Straßen Manderscheids die Schneemassen soweit fortgeräumt waren, daß die Bewohner des Ortes unter sich wieder verkehren konnten. Kurz nachher eine ganze Schar von Männern mit Schaufeln und Axt die Straßen nach Daun und Wittlich frei zu machen, oder ich mußte die Schlittfahrt nach Bedburg, wo ich den folgenden Abend bei den Meinen zügeln, da nach den Mitteilungen des Postamts bei den riesigen Schneeverwehungen vor 24 Stunden nicht an ein Durchkommen zu denken sei. Ich mußte also das Christfest im Herzen der Eifel erwarten.

Des Nachmittags gab es noch eine Aufregung in der Gemeinde; eine Kindesleiche, welche bereits tags vorher der Erde übergeben werden sollte, kommte erst jetzt, nachdem man den Friedhof einigermaßen vom Schnee gekehrt, ihre letzte Ruhe finden. Ich schloß mich dem kleinen Trauergeleige an. Es war ein ergreifend, dieses Begräbnis im Gebirge, neben hohen Schneewänden stehend und über das kleine Grab hinabschauend in das zur Sommerzeit so wundervolle Tal, das weithin der gotische Turm der Oberburg sich dunkel zwischen den schneebedeckten Abhängen emporhob. Auf einem verschneiten Kreuze wir zunächst kund der Name eines Mönchs; und dem auf jenseitigen Ufer liegenden Kloster Buchspelt, der in den schaffen Feldhängen seinen Tod gefunden; wahrscheinlich hatte den Gottesmann der Ruf eines Sterbenden bei schwerem Wetter hinausgetrieben.

Am Abend folgte ich einer Einladung meines Wirtes, an der im Kloster stattfindenden Weihnachtsbescherung der Waisenkinder teilzunehmen. Die schlichte, überaus gemütvolle Feier, der in hellem Kerzenscheine erstrahlende Tannenbaum, die jauchzenden, glückstrahlenden Kinder, die in mütterlicher Sorgfalt und Güte sich um dieselben bemühenden Klosterschwestern, das weißen Flocken ein, die weißen Flocken, und als die hellen Kinderstimmen das „Ihr Kinderlein kommet" mit jubelnder Freude erklingen ließen, da zog auch in mein Herz die echte, selige Weihnachtsstimmung und ließ mich alle Unbild der letzten Tage vergessen.

Der Weihnachtsmorgen brach an. Gegen 9 Uhr wanderte ich, zum ersten Male in schwerem Reisemantel und Ledergamaschen, zum hochfestlichen Hochamte. Man weiß in dem viel von Touristen besuchten Orte die trenden Kirchenbesucher meistens auf die gerümmte Orgelbühne; dort fand auch ich meinen Platz. Der mir bereits bekannte verdiente Lehrer des Ortes stand mit seinem aus acht Jungfrauen und sechs Männern bestehenden gemischten Chore bereit, das Hochamt zu verschönern. Später kannte ich die vorzüglichen Leistungen der kleinen Schar; ich nahm freudig das mir vom Dirigenten angebotene Notenheft und half nach Kräften mit zum Lobe des Herrn. Es war ein wirklich feierliches Hochamt, und als der große Pfarrer mit seiner immer noch kräftigen Stimme, der man die Christtagsbegeisterung anwerte, das „Gloria in excelsis Deo!" anstimmte, hatte ich das Gefühl, daß es im hohen Dome zu Köln heute nicht schöner sein könne, als in der beschedenen Kirche des weitentlegenen Eifelortes.

Nach dem Hochamte sprach ich auf der Post vor und hörte mit großer Freude, daß um drei Uhr nachmittags der erste Schlitten nach Daun und Gerolstein fahren werde. Ich stieg nach einem des hohen Tages würdigen Festmahle auf das leichte Gefährte und kam glücklich so früh nach Gerolstein, daß ich noch des abends daheim sein konnte. Die Freude des Wiedersehens brauche ich nicht zu schildern. — Die Weihnachtsfeier im Herzen der Eifel aber vergesse ich niemals.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag den 25. Dezember 1904.

Heil. Weihnachtsfest.

Evangelium der ersten h. Messe: Die Geburt Jesu (Luk. 2, 1—14). Evangelium der zweiten h. Messe: Die Hirten an der Krippe (Lukas 2, 15—20). Evangelium der dritten h. Messe: Die Menschwerdung des ewigen Wortes (Joh. 1, 1—14).

In der Pfarrkirche:

4 Uhr feierliches Hochamt. 4½ Uhr h. Messe. 6½ Uhr stille Messe. 8½ Uhr hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt zur Feier des Weihnachtsfestes. Nachmittags 3½ Uhr Segensandacht. Nachmittags 5½ Uhr Vesper. 6½ Uhr Komplet.

In der Klosterkirche:

5 Uhr h. Messe. 5½ Uhr h. Messe. 8 Uhr drei h. Messen. Nachmittags 3½ Uhr Segensandacht für die jüngeren Schulkinder. 4 Uhr monatliche Versammlung des Vereins christlicher Mütter.

Montag den 26. Dezember 1904.

Fest des h. Erzmärtyrers Stephanus.

Evangelium: Jesus predigt den Schriftgelehrten und Pharisäern (Matth. 23, 34—39).

In der Pfarrkirche:

Morgens 5½ Uhr h. Messe. 7½ Uhr h. Messe. 8½ Uhr hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt zur Feier des Festes des heil. Gesellenvaters. Nachmittags 3½ Uhr Vesper.

In der Klosterkirche:

8 Uhr hl. Messe. 9½ Uhr hl. Messe. Nachm. 3½ Uhr Segensandacht für die jüngeren Schulkinder. 5½ Uhr Komplet.

Am nächsten Samstag, morgens 8½ Uhr, Pfarramt; nachmittags 5½ Uhr sakramentalische Andacht mit Predigt und Tedeum zum Beschluß des Jahres.

Redaktion und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, A.-G.

auf ausschließlich ihn, dem einzigen Sohn gehört. Ja, was hatte das alte Weibleein gedacht? Konnte das ihn, den gefeierten Gelehrten noch interessieren und fesseln. Seine Blicke fielen auf einige abgegriffene Bücher, welche sich unter den modernen Bänden seiner Bibliothek altmodisch genug ausnahmen.

Er griff nach einem Band und schlug ihn auf „Zum hl. Weihnachtsfest" las er. Es war ein populäres Erbauungsbuch, das er oft genug in der Hand seiner Mutter gesehen, und in dem er mehr als einmal geblättert hatte.

Wieder glitt das bitterkalte Lächeln über sein Gesicht. Himmelweit hatten sich seine Anschauungen von denen seines Mütterchens und seiner eigenen Jugend entfernt. Es reizte ihn doch, einen kleinen Rückblick darüber anzustellen. Er las — und staunte.

Das Weihnachts-Evangelium von der Geburt eines ewigen Gottes, der in eine Krippe gelegt wurde, klang so klar und bestimmt, so jeden Zweifel und jede Ungewißheit ausschließend, als habe ein Notar einen Gerichtsakt aufgenommen. War das die Schrift, die seine Wissenschaft als das Märchenbuch eines Volkes in Kindheit ansah? Der Zusammenhang von Tatsachen, die im Jahrtausende auseinander lagen, war das doch vielleicht nicht die natürliche Verbindung, einem phantasievollen Kopfe entsprungen? Er mußte gestehen, daß er diese Sache selbst noch nicht nachgeforscht, sondern sich auf die Darstellung verlassen hatte, die ihm auf allen Gassen seiner Wissenschaft begegnet war.

Die Nachprüfung war leicht. Er griff nach einer umfangreichen Ausgabe der hl. Schrift, welche gründliches wissenschaftliches Studium mit ausgiebigen Bemerkungen versehen hatte. An ihnen maß er die Darstellung des populären Erbauungsbuches, und er mußte gestehen, daß die Auffassung die gleiche war: nicht anderes für die Gelehrtenwelt wie für das gemeine Volk. Von Phantasterei und Märchenerzählung keine Spur; überall ein tiefer sittlicher Ernst, gerichtet und entschlossen zum Kampf mit einer ganzen Welt von Gegnerschaft.

Die Stunden verflossen und Junger merkte es nicht. Die Bücher lagen vor ihm und er war in tiefes Sinnen verloren.

Ja, wenn diese Barichaft Wahrheit war — sie war wohl imstande eine Seele zu heilen, die an Heimweh krankte. Wenn der Sohn nicht für sich allein, ein Spiel des blinden Zufalls, auf der Welt einhermandelte; wenn eine allmächtige und allweise Vorsehung Schritt um Schritt sein Geschick leitete, wenn jedes gute Wort und jede nützliche Tat einer ewigen Belohnung entgegenging; wenn die durch alle Erdteile und alle Jahrhunderte zerstreuten Millionen Geister verbunden waren durch ein einziges Band der Liebe und eines einzigen hohen Zweckes, das weit über die Zeit dieser Weltperiode hinüberreichte: o dann war er ja nicht einsam und verlassen brauchte nicht heimwehkrank zu sein; dann hatte er ja sein Mütterchen gar nicht verloren . . .

Erregt sprang Junger auf und ging mit großen Schritten durch das Zimmer.

Da tönte ein feiner, heller Klang durch die Luft: bim bam, bim bam.

Junger sah auf die Uhr. Das Glöckchen rief in dem benachbarten Krankenhause die barmherzigen Schwestern zur Mitternachtsmesse. Rasch entschlossen warf er den Mantel um und trat hinunter auf die Straße. Einigen frommen Betern, die eben durch die Pforte des Klösterchens traten, schloß er sich stillschweigend an. Die kleine Kapelle, wie eine Oase des Lichts mitten in der nächtlichen Geisterdämmerung gelegen, war schon dichtgedrängt voll Menschen. Mit einiger Mühe fand Junger ein verborgenes Plätzchen neben einem hohen Fenster. Mitten in dem Gedränge war er hier allein — allein mit seinem Gott, gestern Friede im Gloria allen guten Menschen jubelnd verkündet wurde; der in der Wandlung seine Wiederkehr auf Erden feierte; der bei der Kommunion in sein Herzen einkehrte. — Sollte er nur bei ihm vorübergehen?

„Bitte, ich bin bereit", ertönte da eine milde, ernste Stimme.

Erstaunt sah Junger auf. Die Messe war vorüber. Der alte Franziskanerpater, welcher sie gehalten, meinte, der Fremde, nach Beichte und Kommunion an den Beichtstuhl lehne, heische seine Dienste, und er hatte sich sofort zur Verfügung gestellt.

„Beichten wollte ich eigentlich nicht," sagte Doktor Junger etwas verwirrt.

„Aber warum nicht — heute, wo das Christkind der ganzen Welt den Frieden bringen will?" Der Pater schien einen Einblick in seinen Gemütszustand zu haben.

„Ich glaube, ich bin nicht genügend vorbereitet."

„Das Christkind hilft nach," sagte der Pater und trieb sich in ihm Beichtfreudigkeit wieder.

„Es sind schon so viele Jahre her, daß ich nicht mehr . . ."

„Um so fester wollen wir die Hand der Gnade ergreifen."

Junger folgte einem unwiderstehlichen inneren Drange, als er im Richterstuhle die Buße die Knie beug und sein Herz ausschüttete. Es war ihm selbst wunderbar, daß es so gut und leicht von statten ging.

Nach einer Viertelstunde trat er wieder heraus — wie er meinte, als neuer Mensch, jedenfalls mit einem Frieden im Herzen, den er seit seiner Kindheit Tagen nicht mehr gekannt hatte.

In der zweiten, der Hirtenmesse, hielt das Christkind auch bei ihm seinen Einzug. Und als er am Morgen des Festtages seine armen Kranken wieder besuchte, da war es ihm, als habe er ein Mütterchen zur Seite. Jedes Wort aber des Trostes, das er sprach, fing es auf und hinterlegte an sicherer Stelle, wo es einstens mit Zins und Zinseszins erhoben werden sollte.

Er hatte sich heimgefunden und, das schwur er sich, keine Woche der Welt sollte ihn mehr dem sicheren Port entreißen.

Erster Jahrgang. № 63. Erstes Blatt. Donnerstag, den 29. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Wochenblatt aufgenommen werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Aufträgen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Gustav Stromberg, Euskirchen.** Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Mit dem 1. Januar 1905 beginnt ein neues Quartal der

Euskirchener Volkszeitung,

zu deren zahlreichen Bezuge wir die Bewohner unserer Stadt und ihrer Umgebung freundlichst einladen.

Die **„Euskirchener Volkszeitung" erscheint 3 mal wöchentlich** und kostet durch unsere Boten ins Haus gebracht, einschließlich des hochinteressanten illustrierten Familienblattes

„Die Zeit"

monatlich 40 Pfennige, durch die Post bezogen pro Quartal **1,40 Mk.** oder monatlich **47** Pfennige.

Die **Postabonnenten** werden höflichst gebeten, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit in dem Bezuge keine Unterbrechung eintritt.

„Der Spinnerlehrling"

von William Westall

beginnen. Das bedeutende Werk behandelt die sozialen Zustände in England zur Zeit der Einführung der Baumwollen-Industrie; als roter Faden zieht sich durch das Ganze die Schilderung der wechselvollen Schicksale eines aus guter Familie stammenden Jünglings, der durch Gottes Fügung berufen wird, in eine Spinnerei als Lehrling einzutreten und dort für seine Arbeitsgenossen nach und nach erträgliche Arbeitszustände zu schaffen.

Wir sind überzeugt, daß wir mit diesem Roman einen wirklich guten Griff getan haben und daß derselbe das Interesse unserer Leser in höchstem Maße fesseln wird.

Alle Abonnenten der **„Euskirchener Volkszeitung"** erhalten mit der ersten Nummer des neuen Jahres einen praktischen

Wandkalender

frei zugestellt.

Euskirchen, Ende Dezember 1904.

Redaktion und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, A.-G.

Allerlei politische Weihnachtsbetrachtungen.

Friede den Menschen auf Erden! Diese Stimmung der Liebe und des Friedens, welche das Fest der Menschwerdung des Herrn über die Menschheit ausgießen sollte, war in diesem Jahre nicht nur gestört durch die blutigen Vorgänge, welche sich in Südwestafrika und im fernen Osten abspielen und die uns belehren, wie wenig der heutige Kulturstand kräftig genug ist, die Schmerzen der Menschheit nach dem Bösertreiben zu erfüllen — sie wurde auch herabgedrückt durch das Bewußtsein, daß weite Kreise unseres Volkes, angesichts der heutigen sozialen Notlage, das Fest der Freude als ein Fest der Entbehrung und Entsagung begehen mußten.

Um so eigenartiger muß es anmuten, daß in einem Teil der Presse das Weihnachtsfest dazu benutzt wurde, um für eine weitere Belastung der unteren Volksklassen Stimmung zu machen. Die „Berl. Neuest. Nachr." haben es sogar fertig gebracht, ihre Weihnachtsbetrachtung in einer Betonung der Notwendigkeit der Bewilligung der Forderungen für das Heer ausklingen zu lassen. Natürlich gute Christen sind sie auch, ohne ein Centrumsblatt zu sein. Das Centrum ab. „Als vor 12 Jahren die große Heeresvermehrung mit Einführung der zweijährigen Dienstzeit kam, da hat das Centrum dem jämmerliche Wort gesprochen, das deutsche Volk vermöge die ihm auferlegten Lasten nicht mehr zu tragen, wir arbeiteten dem Bankerott entgegen; ähnliche, beschämende, törichte und unpatriotische Äußerungen folgten jedesmal bei den Flotten- und Heeresvermehrungen." Indessen könne von den Zammerschreiern niemand leugnen, daß auch im letzten Jahrzehnt der deutsche Nationalwohlstand sehr erfreulich gewachsen sei. Das muß seine Richtigkeit haben, aber damit ist nichts gegen das Centrum bewiesen. Das Centrum vertritt nicht die Auffassung, daß das deutsche Volk als Gesamtheit keine weiteren Lasten ertragen könne, sondern daß die unteren und mittleren Volksschichten an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt seien, und wenn sich der Nationalwohlstand bei uns auch im allgemeinen gehoben hat, so sind jene Kreise an seiner Hebung gar nicht oder fast gar nicht beteiligt. Daher verlangt das Centrum ebenso, daß diejenigen Volkskreise, welche aus der Weltmachtstellung des deutschen Reiches den größten Vorteil ziehen, zur Tragung neu entstehender Mehrausgaben herangezogen werden sollen.

Auch die „Kreuzztg." schlägt in ihrer Weihnachtsnummer in die Kerbe der „Berl. Neuest. Nachr.". Ein verständnisinniges Zusammenarbeiten mit dem Centrum sei in Finanzfragen ausgeschlossen, weil es in Centrumskreisen als eine Art Dogma gelte, daß das Volk mit indirekten Steuern schon jetzt bis zur zulässigen Grenze belastet sei und deshalb die Aufbringung weiterer Abgaben auf Gegenstände des Massenverbrauchs nicht mehr in Betracht kommen könne. Wer auf dem Standpunkt steht, daß für die stets steigenden Ausgaben des Reichs immer der weniger bemittelte Volksteil bluten muß, für den besteht allerdings keine Aussicht, daß ein verständnisinniges Zusammenarbeiten mit dem Centrum möglich sei. Es wird aber schließlich für diejenigen Kreise, welche der Regierung ihre Forderungen bewilligen wollen, nichts anderes übrig bleiben, als auch an erster Stelle wünschen: **Ein repräsentative Vertretung zur Mitwirkung bei der allgemeinen Staatsverwaltung.** Der Erlaß betont ganz besonders, daß an die Änderungen „bei unabänderlicher Wahrung und bei Unerschütterlichkeit der Reichsverfassung" herangetreten werden soll, d. h. mit anderen Worten: die Kundgebung des Zaren berührt die absolutistische, antiparlamentarische Verfassung seines Reiches nicht. Trotzdem bedeutet das Manifest einen Umschwung in den inneren Verhältnissen Rußlands, und die Vorkämpfer für eine Verfassung können sich mit dem Bewußtsein trösten, daß der Zar ihren Wünschen immerhin eine Konzession gemacht hat, welche zweifellos im Laufe der Zeit weitere Verbesserungen in der Staatsordnung des russischen Riesenreiches nach sich ziehen wird.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser nahm am Dienstag an der in Koburg erfolgten Beisetzung der verwitweten Herzogin Alexandrine von Sachsen-Koburg-Gotha teil. Die Dahingeschiedene war die Gemahlin des bereits vor mehreren Jahren verstorbenen Herzogs Ernst, der an der Wiedererrichtung des deutschen Reiches lebhaften Anteil genommen hat, und eine Schwester des greisen Großherzogs von Baden.

* „Die Nordd. Allg. Ztg." meldete am Tage vor Weihnachten: „Der Kaiser verlieh dem Geschlechte von Bülow das Präsentationsrecht zum Herrenhause. Der Monarch gab dem Reichskanzler gestern hiervon Kenntnis". — Weiter schreibt dasselbe Blatt: Nach der „Danziger Ztg." erklärte auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte für Westpreußen der Abgeordnete von Oldenburg, er habe einen hohen Staatsbeamten gefragt, wie er einen dem Vaterlande so schädlichen Handelsvertrag habe unterschreiben können. Der Staatsmann habe ihm genurwortet: „Wenn ich es nicht tue, tut es ein anderer." Da diese Äußerung in mehreren Blättern dem Reichskanzler angehängt wurde, so stellen wir fest, daß der leitende Staatsmann niemals etwas derartiges gesagt hat. Wir überlassen es Oldenburg, zu erklären, wer der von ihm gemeinte hohe Staatsmann ist."

* Auch über den Zeitpunkt der Einbringung der Handelsverträge hat sich die „Nordd. Allg. Zeitung" vernehmen, indem sie am Dienstag schrieb: „Ein hiesiges Blatt ließ sich vor dem Weihnachtsfest aus wohlunterrichteten Kreisen mitteilen, man rechne dort mit der Möglichkeit, daß die neuen Handelsverträge erst Ende Januar oder Anfang Februar dem Reichstage vorgelegt werden. Wir möchten demgegenüber feststellen, daß zu Äußerungen über einen solchen Aufschub für die Einbringung der Handelsverträge im Reichstag kein Anlaß vorliegt."

* Eine königliche Kabinettsordre vom 24. Dezember genehmigt die Änderungen in der Dienstkleidung der Staatseisenbahnbeamten, die im wesentlichen eine Vereinfachung und Verbilligung der Kleidung bezwecken. Die Gala-Kleidung der Stat'ionsvorsteher I. Klasse soll wegfallen, dafür wird den Stationsvorstehern I. Klasse, den Güterexpeditionsvorstehern und den Stationshaupterzendanten gestattet, bei feierlichen Gelegenheiten den Degen zur Dienstkleidung zu tragen. Bei den mittleren Beamten fallen die Goldstickereien am Kragen fort, desgl. die Samtaufschläge an den Ärmeln, die durch Rollaufschläge ersetzt werden. Die Zugbegleitungsbeamten dürfen an Stelle der einreihigen die zweireihige Jappe tragen.

* Vom südwestafrikanischen Kriegsschauplatze liegen folgende Nachrichten über anscheinliche Erfolge unserer Truppen vor, welche General v. Trotha unterm 23. d. M. aus Windhuk meldet: „Von der Abteilung Kleist grif Oberleutnant Ritter mit der 2. Kompagnie und einer halben Batterie am 21. Dezember auffändische Nordbethanier, Ra-

1. Durchsicht der während des Auftretens verbrecherischer Feinde im Interesse der öffentlichen Ordnung erlassenen Ausnahmebestimmungen.

6. Durchsicht der Gesetze über die Rechte der Sektierer, der Personen bekenntnisfreier und nichtchristlicher Bekenntnisse zur Festigung der durch die Grundgesetze des Reiches gewährten Duldsamkeit in Glaubenssachen.

7. Durchsicht der bestehenden Verordnungen, welche die Rechte der Ausländer und Eingeborenen behufsvoller Reichsgebiete beschränken und zwar in dem Sinne, daß zur die Auslands Wohl fördernden Bestimmungen übrig bleiben.

8. Die überständigen Einschränkungen in den Bewerbungen über die Presse sind zu beseitigen zum Nutzen Auslands.

Der Kaiser ordnet auf diesen Grundlagen die baldigste Ausgestaltung an und bestimmt die Prüfung aller Fragen durch ein Ministerkomitee sowie die Einsendung der Beschlüsse und Berichte.

Soweit der Erlaß. Man kann denselben als Weihnachtsgeschenk Nikolaus II. an sein Volk bezeichnen, insofern er die „Gewährleistung der Staatsordnung" bezweckt; es ist jedoch zweifellos, daß die gesamte gebildete Gesellschaft Rußlands dem Erlaß mit gemischten Gefühlen gegenüberstehe, weil er das ausdrücklich ausschließt, was diese Kreise an erster Stelle wünschen: **eine repräsentative Vertretung zur Mitwirkung bei der allgemeinen Staatsverwaltung.** Der Erlaß betont ganz besonders, daß an die Änderungen „bei unabänderlicher Wahrung und bei Unerschütterlichkeit der Reichsverfassung" herangetreten werden soll, d. h. mit anderen Worten: die Kundgebung des Zaren berührt die absolutistische, antiparlamentarische Verfassung seines Reiches nicht. Trotzdem bedeutet das Manifest einen Umschwung in den inneren Verhältnissen Rußlands, und die Vorkämpfer für eine Verfassung können sich mit dem Bewußtsein trösten, daß der Zar ihren Wünschen immerhin eine Konzession gemacht hat, welche zweifellos im Laufe der Zeit weitere Verbesserungen in der Staatsordnung des russischen Riesenreiches nach sich ziehen wird.

Russische Weihnachten.

Die blutigen Ereignisse im fernen Ostasien, welche von den beiden um die Vorherrschaft ringenden Nationen ungeheure Opfer erfordern, sind nicht ohne Einwirkung auf die inneren politischen Verhältnisse des weiten russischen Reiches geblieben. Es entspricht dem in der Geschichte vielfältig gegebenen Beispiel, daß Gewalt und Verlust einer kriegführenden Macht auf blutiger Wahlstatt eine Umwälzung im Innern des betr. Reiches nach sich ziehen. Wenn wir Deutsche nur einen Blick auf das lebhafte große Wälterringen, an welchem wir beteiligt waren, zurückwerfen, so finden wir, daß die Ereignisse der Jahre 1870/71 dem jegenden Teile die langersehnte Einigung der deutschen Stämme, dem unterlegenen Frankreich aber die Republik, sogar die Kommune brachten.

In autokratisch regierten Rußland hatte das Volk bekanntlich bisher gar keine Rechte, und die inneren Zustände des Zarenreiches haben sehr oft die Blicke des ganzen übrigen Europa auf sich gelenkt. Jetzt hat der unbestreitbare gende Verlust des ostasiatischen Krieges, welcher Rußland zu einer gewaltigen Anstrengung seiner Kräfte zwingt und ungeheure Opfer an Gut und Blut fordert, weite Kreise des russischen Volkes erwartig, ihre Stimme zu erheben und Reformen der Staatsordnung zu verlangen. Es ist bekannt, daß der im Grunde human gesinnte Zar den Wünschen des Volkes wohlwollend gegenüberstehe, jedoch kann er sich von den Einflüssen der Hofgesellschaft, welche im eigenen Interesse an den alten Verhältnissen mit Zähigkeit festhält, nicht ganz freimachen. Er hat deshalb das Vorgehen einzelner Verwaltungskörper, welche auf Reformen im Sinne einer konstitutionellen Staatsordnung dringen, als „verwegen" und „taktlos" bezeichnet. Daß aber die Stimme des Volkes gerade jetzt, unter dem Eindrucke der ostasiatischen Unglücksbotschaften, beim Zaren nicht ungehört verhallt ist, beweist ein Erlaß an den Senat, welcher soeben veröffentlicht wird.

Der Erlaß trägt den Titel: Entwurf zur Verbesserung der Staatsordnung. Er besagt: Bei unabänderlicher Wahrung und bei Unerschütterlichkeit der Reichsgrundgesetze soll an Änderungen, für die ein Bedürfnis vorliegt, zur Befriedigung der Bedürfnisse des Volkes herangetreten werden. Die erste Sorge des Kaisers bilde die allerbeste Ordnung der Bauernstände. Hierüber finden bereits eingehende Beratungen seitens ausgewählter höchster Verwaltungspersonen statt. Der Erlaß befehle, daß diese Arbeiten die Gesetze für den Bauernstand fertigstellen und Reichsgesetzgebung in Gestaltung bringen sollen zur dauernden Sicherheit dieses Standes als vollberechtigte, freie Landbürger. Ferner seien unaufschiebbar:

1. Maßnahmen zum Schutze der vollen Kraft des Gesetzes und zur Kontrollmachung der Behörden für willkürliche Handlungen.

2. Weite Teilnahme örtlicher und städtischer Einrichtung an der lokalen Verwaltung unter Verteilung der erforderlichen Rechte und Verpflichtungen von Vertretern aller Teile der interessierten Bevölkerung, sowie neben den Semstwos die Schaffung lokaler Verwaltungskörper für Orte kleineren Umfanges.

3. Weitere Reformen zur Wahrung der Gleichheit vor Gericht und Unabhängigkeit der Gerichtsverfügungen.

4. Staatliche Arbeiterversicherung.

Digitized by Google

Faktor 22,5
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Sa.

mudauw und Witbois überraschend an und zersprengte den 150 bis 200 Mann starken Feind, der in verschlagener Erwartung am Dubop südlich Aub hartnäckigen Widerstand leistete, rund 10 Gewehre, 2 Maxim, 2 Kanonen, 12 Sattelpferde, Ochsenwagen, 50 Pferde, gegen 1000 Stück Großvieh, mehrere 1000 Stück Kleinvieh, mehrere Gewehre, zahlreiche Munition wurden erbeutet. 10 der Hottentotten wurden gefangen. — Nach Meinung Lengerkes sind die Witbois-Banden, die am 15. Dezember bei Kaos geschlagen und nach allen Richtungen zersprengt waren, mit dem Hauptteil in südlicher Richtung nach den Karasbergen panikartig entflohen. Die Verfolgung wurde am 18. Dezember abends abgebrochen. Der Feind hat bei Gefecht und Verfolgung insgesamt 54 Tote, 45 Gewehre und viel Munition verloren. Erbeutet wurden 3000 Stück Kleinvieh.“

„In sozialdemokratischen Lager geht der von Bebel durch seine in Reichstag erfolgte Desavouierung der „Leipziger Volksztg.“ und ihres Redakteurs Mehring angefachte Streit weiter. Auf die Bemerkung des letzteren, daß es ihn nicht genire, was die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, eine kleine Minderheit von 78 Genossen, über die „Leipziger Volkszeitung“ sage, hatte der „Vorwärts“, das Centralorgan der Partei, mißbilligen geantwortet, allerdings bedeutend schärfer, als wenn es gegen ein „bürgerliches Blatt“ von Leder zieht. Aber selbst dieses schonende Vorgehen des „Vorwärts“ wird ihm von Herrn Mehring gewaltig übel genommen und dessen Humor ist lustig genug ausgefallen. Besonders entrüstet hat es das „physische Genie Bebels“, wie kaustisch einmal den Leiter der „Leipz. Volksztg.“ nannte, daß der „Vorwärts“ es gewagt hat, die „kalte und triviale Schimpferei“, die „Kraftmeierei“, die „unhaltbaren Phrasenhelden-Attitüden“ usw. der Leipziger Kollegen zu rügen. In der Tat steht das dem „Vorwärts“ schlecht an. Genosse Mehring aber dient ihm u. a. mit folgenden Lebensweisheiten:

„Und wer ist nun der Anklager? Ein Blatt, das trotz einer ungeheuren Mitwelt und seines neuen Redaktionsbeschlusses sich nicht einmal soviel propagandistische Wirksamkeit zu entfalten vermag, wie die meisten mittleren und selbst kleineren Parteiblätter sonst für wichtigen Mittel entfalten. Ein Blatt, das durch seine alten Sünden gegen die Partei und Kulturwelt die Partei aufs äußerste abgestellt hat, Sensationen, die ihm nur deshalb ungenossen (ungekochet?) hingingen, weil das halb illustrierte, halb aber auch zuffinerte schlaue Kinderchen der Polizei und Staatsanwaltschaft und anderer schlauer Kinderchen der übrigen Parteiblättern ein sehr unwillkommenes Schmutzgen anbetrifft. Ein Blatt, dessen „interner Redakteur, nachdem ihm bei seinem Meinhaber gelegt worden sind, damit in die Preßkorrespondenzen nicht sind in den Zeitschrift zu der Liefermangelschrift über den Bärenjäger Prozeß „alte und triviale Schimpferei“, „Kraftmeierei“ usw. ausführlich illustrieren, im Stil eines sächsischen Bierkutschers. (In Klar x. ein einem Wort, das hat keine Bestimmung gemäß das prinzipienfreie Rückgrat der Partei zu sein, in jeder prinzipiellen Frage hin- und herschwankt und für die politische und wissenschaftliche Entwickelung der Partei längst zum radikalmäßigen Lügen geworden ist.“

Kann man mehr an „Brüderlichkeit“ verlangen, als hier ein Genosse dem andern verabreicht? Wie wird denn Bebel und der „kleinen Minderheit“ bei dem Geschimpfe? Wenn schon der im Reichstage verlesenen Artikel der „Leipz. Volksztg.“ geeignet war, die Stellung der Fraktion gegenüber den Gegnern zu schädigen, was ist da erst von dem Janken und Schimpfen zu sagen, das nach der Verlesung angehoben hat? Übrigens hat es der „Vorwärts“ nicht allein mit der „Leipz. Volksztg.“ zu tun. Auch andere Parteiblätter sollen über ihn her.

* Der Kultusminister läßt durch die Regierungen und Kreisschulinspektoren eilige Erhebungen anstellen über die Zahl der vorhandenen Schulen und Schulklassen, über die Art der Schulen, ob es öffentliche oder private, ob evangelische, katholische oder paritätische sind. Ferner soll festgestellt werden, wie viele der vollbeschäftigten Lehrkräfte evangelischen, katholischen oder jüdischen Bekenntnis sind. Bezüglich der Schulkinder soll ermittelt werden, wie viele Kinder die deutsche, die polnische oder eine andere Muttersprache haben. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: „Diese Erhebungen scheinen im Zusammenhang mit dem Entwurf des Schulunterhaltungsgesetzes zu stehen. Da ihre Erledigung trotz der Eile doch noch einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte, so läßt sich daraus folgern, daß die Vorlage noch nicht gleich nach Neujahr an das Abgeordnetenhaus kommt. Freilich sind auch gegenteilige Schlüsse nicht ganz von der Hand zu weisen.“

* Die auf der Reise nach Abessinien befindliche deutsche außerordentliche Gesandtschaft hat sich am Dienstag nachmittag an Bord des Dampfers Friedrich der Große eingeschifft und am Mittwoch die Weiterreise nach Djibbuti angetreten.

Oesterreich-Ungarn.

* Die parlamentarische Lage ist um kein Haar besser geworden. Im niederösterreichischen Landtag kam es noch in der letzten Sitzung vor Weihnachten, bei der Beratung des Schulgesetzes, zu stürmischen Szenen und schweren Beschimpfungen der Abgeordneten unter sich. — Die vereinigte Opposition des ungarischen Reichstages hatte dem Ministerpräsidenten folgenden Antrag gestellt: Die von ihr ausgearbeitete definitive Hausordnung, welche die technische Obstruktion ausschließe, die Budgetdebatte eindämme und die parlamentarische Arbeitsfähigkeit sichere, könnte nur von der Opposition angenommen unter folgenden Bedingungen: Die abgeänderte Hausordnung tritt erst nach Veröffentlichung des neuen Landgesetzes in Kraft, was Tisza früher schon angeboten habe; Tisza tritt aus dem Kabinett und der Ex-Daniel (verstärkte Hausordnung) fällt fort. Graf Tisza erniedrete dem Überbringer, Grafen Julius Andrassy: Er halte die Forderung für frivol, daß eine Regierung zurücktreten soll, die von der Mehrheit des Parlaments unterstützt wird und das Vertrauen der Krone in vollem Maße genießt, und lehnte den Antrag der Opposition ab. Dieselbe beschloß darauffin, die Bewilligung eines provisorischen Budgets zur Beruhigung von Wahlen energisch abzulehnen. Damit ist endgültig die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung des polnischen Streites geschwunden. Jedenfalls wird die gestrige letzte Sitzung des ungarischen Parlaments davon Zeugnis abgelegt haben.

Italien.

* Der Papst empfing am heiligen Abend die in Rom anwesenden Kardinäle, die ihre Weihnachtsmünsche überbrachten. Kardinal Oreglia verlas eine Glückwunschadresse. Der Papst dankte lebhaft für die dargebrachten Wünsche und sprach die Hoffnung aus, daß die Kirche triumphieren werde. Sodann fündigte der Papst einige kirchliche Ernennungen an.

Frankreich.

* Die Affäre Syveton treibt immer tollere Blüten. Jetzt hat sich die Untersuchung der widersprechenden Darstellungen der Todesursache in diesem intimsten Falle soweit gekärt, daß die Verhaftung der Frau Syveton bevorstehen soll. Dieselbe hat neuerdings eine vierte Darstellung des Todes ihres Gatten den Anklagen ergibt, wonach ihr sich immer noch nicht in Widerspruch verwickelt. Jetzt soll Syveton die ihm anvertraute Kasse der Vaterlandsliga beraubt haben. Als Beweis übergab die Frau deren Bestand, 98000 Frcs., dem Präsidenten derselben, Lemaître. Ganz Paris beschäftigt sich mit dem Fall. Fast alle glauben jetzt, Syveton sei durch Gift gestorben, seine Frau scheine darum gewußt zu haben.

Spanien.

* Die Verlobung des Königs Alfons von Spanien mit der Herzogin Marie Antoinette von Mecklenburg, Tochter des Herzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin, ist nach dem „Lok.-Anz.“ beschlossene Sache und wird im Februar, wenn der Monarch nach Deutschland kommt, mit Kaiser Wilhelm II. zu Berlin, zur Bestätigung gegeben. — Herzogin Marie Antoinette, eine Nichte des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, gehört der katholischen Linie des mecklenburgischen Geschlechtes an; sie ist 20 Jahre alt.

Rußland.

* Die russische Regierung richtet sich mit folgender Bekanntmachung gegen die in letzter Zeit immer mehr hervorretenden „unfläglerischen“ Forderungen: „Zu Recht fanden in Petersburg Versammlungen von Abgeordneten der Semstwos statt, die verschiedene Wünsche bezüglich Reformen in der inneren Verwaltung des Reiches äußerten. Diese Wünsche wurden in der Presse, in verschiedenen Versammlungen und von den Rednerpulten in Stimmung der Studenten und Semstwos besprochen. Unter dem Einfluß von Personen, welche den Staat umstürzen wünschten und besonders sich die Erregung der Jugend zunutze machen wollten, fanden in verschiedenen Städten stürmisch verlaufene Versammlungen statt, in welchen die Notwendigkeit erklärt wurde, an die Regierung Forderungen zu stellen, die angeblich unter Gewährung unzulässig sind. Diese seien die bestehende Ordnung zerstörende Bewegung in dem russischen Volke, trotzdem das historischen Grundlagen der Staatsorganisation treu bleibt. Personen, die an dieser Bewegung teilnehmen, arbeiten, indem sie die Jugend verführen, der Allgemeinheit schaden und das Ansehen der Regierung untergraben. Es ist nicht nicht des Vaterlandes, sondern seiner Gegner. Da es Pflicht der Regierung ist, die Staatsordnung und die öffentliche Sicherheit zu beschützen gegen alle Versuche, den regelmäßigen Gang des inneren Lebens zu unterbrechen, mußten und werden alle Versuche, die Ordnung umzustehen, und alle zregierungsfeindlichen Ansammlungen mit allen gesetzlichen Mitteln unterdrückt werden, während die Studenten, hauptsächlich die Beamten, gerichtlich belangt werden. Die Semstwos und die kommunalen Institutionen sowie Institutionen und Gesellschaften anderer Art dürfen die gesetzten Grenzen nicht überschreiten. Die Leiter öffentlicher Versammlungen, die eine Besprechung von Fragen betreffend die Organisation des Staates zulassen, verfallen der Verantwortlichkeit gegenüber den bestehenden Gesetzen. Den Zeitungen kommt es zu, jetzt zur Besinnung und Beruhigung beizutragen, das von seinen regelmäßigen Lesern abgewöhnen ist, beizutragen.“ — Die Zeit für eine Verfassung ist nach der Meinung der Regierung für Rußland noch nicht gekommen. Der in unserem heutigen Leitartikel „Russische Verschwörer“ besprochene Erlaß des Zaren, der „Ideen von einer Änderung der „Reichsgrundsätze“ nichts wissen. Zu demselben Sinne bewegt sich auch die neue Bekanntmachung der Regierung. Sie weist das Verlangen der Semstwos und auch einer vermeintlichen Vertretung des Volkes zur Mitwirkung an der allgemeinen Staatsverwaltung scharf zurück. Es ist wohl kaum berechtigt, wenn die Regierung die Bekundungen ganz allgemein auf „Personen, welche den Staat umzustürzen wünschen“ zurückführt. Man darf die Mitglieder des Semstwos nicht als Umstürzler bezeichnen dürfen, es sind ihrer Mehrheit nach loyale Staatsbürger, die keine Fühlung mit revolutionären Bestrebungen haben, die aber Ursache haben, daß es mit den jetzigen Regierungen der Selbstverwaltung auf die Dauer nicht mehr weiter geht und endlich der Tag kommen muß, an dem Rußland eine wenigstens mäßigen Ansprüchen entsprechende Verfassung erhält.

Marokko.

* Die Zustände in Marokko werden immer unsicherer. Einen Beweis für die Spannung der Lage ist die Aufforderung des italienischen Konsuls in Fez an die italienischen Staatsangehörigen, die Stadt zu verlassen und in die Häfen zurückzukehren. Der „Lok. Anz.“ hat aus Madrid erfahren, es gelte als sicher, daß der Ausbruch des Krieges in Marokko wieder von den Mauren sofort bei heiliger Krieg erklärt.

Der ostasiatische Krieg.

Die Lage der in Port Arthur eingeschlossenen Russen wird immer ernster. Zwar eine traurigere Weihnachtsfest, nachdem die Japaner mehrere kleinere Forts genommen haben, welche die Landungsversuche verhindern und die Reede beschießen. Über die jüngsten Kämpfe liegen folgende Meldungen vor: Die russische Presse meldet: „Die Japaner haben, nachdem sie neue Stöße von neuem Feuer bei den japanischen Geschütze, welche auf ein vorgeschobenes Werk gebracht worden sind, wovon dieser Teil der Festung erfolgreich bestrichen werden kann, große Verluste erlitt. Die Blockade vor Port Arthur ist aufgehoben. Der japanische Admiral Togo teilt in einem Berichte darüber mit, daß es den Schiffsgeschützen und den Belagerungsgeschützen seit der Eroberung des 203-Meter-Hügels gelungen sei, die Schiffe „Poltawa“, „Sewastopol“, „Peresvet“, „Pallada“ und „Bajan“ zum Sinken zu bringen, daß es dagegen dem „Sebastopol“ gelungen sei, am 9. d. M. aus dem Hafen zu entkommen. Das Schiff sei aber durch ununterbrochene Torpedobootangriffe schwer beschädigt worden. Togo führt in seinem Berichte sodann wörtlich fort: Nur das schwadronsmäßige Dynschiff und einige Zerstörer schwimmen noch. Unter diesen Umständen hat unser vereinigte Flotte die Blockade, die seit dem 1. Mai aufrechterhalten wurde, soweit sie überflüssig geworden war, aufgegeben und hat eine engere Bewachung von Schiffen, welche die Blockade zu brechen versuchen und eine Beobachtung der Reede des feindlichen Geschwaders eingeleitet. Während der Blockadelinien wir unter feindlichen Minen, leiten sowohl als auch treibenden, unter hohem Sorgung, keine unter blindem Meer. Die „Mijako“, „Yoshino“, „Natsusi“, „Naimon“, „Heisen“ und „Saijen“ wurden zum Sinken gebracht und viele Japiere und reine Offiziere und Soldaten wurden getötet. Trotzdem gelang es uns, die Blockade durchzuführen. Als der Feind den Hafen verließ, griff unsere Flotte erfolgreich seine Schiffe an, und es gelang ihr schließlich, mit der wertvollen Unterstützung der Belagerungsarmee, soll das ganzy feindliche Geschwader zu vernichten. Unsere Flotte hat sich schwader hat das Geschwader von Wladiwostok zu schwer beschädigt, daß dieses seitdem unfähig war, den Hafen zu verlassen. Während der Blockade haben alle Schiffe unter unserem Kommando die ihnen zugewiesene Aufgabe und Pflicht in hervorragender Weise erfüllt. Nach einem späteren Berichte aus Tokio sprach eine das Gesicht des „Sebastopol“ nunmehr entschieden zu sein. Die vorgeschobenen Batterien der japanischen Belagerungsarmee sind jetzt im Stande, das Schiff zu erreichen. Ein Schuß hat die „Sebastopol“ bereits getroffen, und man erwartet, daß das Schiff bald vollständig zerstört sein wird.

Über die Bewegungen der beiderseitigen Feldarmeen wird mitgeteilt:

Die linke Flanke der russischen Mandschurei-Armee ist vorgeschoben worden, ihre Front ist 65 Kilometer lang. Es wird mitgeteilt, daß die russische Armee bis zum Februar 600000 Mann stark sein werde. Und wie sollte eine solche Armee in der Mandschurei verpflegt werden?! Mit Hilfe der Armee von Wladiwostok solle dann versucht werden, die Japaner zu schlagen. Die in Mukden stattfindenden Versammlungen kommen meist aus den westlichen Grenzbezirken Rußlands. Im Januar wird die Garde erwartet.

Japanischerseits werden folgende Nachrichten in die Welt gesetzt: Die Russen wurden aus verschiedenen Stellungen am linken Yuei des Taisse vertrieben. (Dennoch müßten die Russen wieder her, sonst an Umzingelung herangerückt sein, wenn das jetzt nicht bekanntgegeben ist.) Die Japaner bereiten eine Demonstration auf Mukden vor.

Und Verzerrung wird von gemeldet, daß die russische Prinzessin der Großfürstin Olga, der ältesten Tochter des Zaren, von Prinz Sapiehaj-Derewicz über die russische Grenze geschafft worden sei.

Soziales.

Berlin, 28. Dezember. Heute nachmittag 3 Uhr tagte überfüllt im Saale der Gesellschaft Berein für Generalversammlung der Mitgliedschaft, Verband katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde, trat. Auf der Tagesordnung standen: Wohnungsbaufrage für Lodge Arbeiter. Dr. Brandts-Düsseldorf und Die gekommen die Gesichtern für die soziale Arbeit? Referent Generaldirektor Dr. Pieper-Mülheim. Ferner wird der Generalversammlung beschließen über die Erweiterung der Verbandsaufgaben und entsprechende Änderung der Verbandssatzungen. Dringemäß soll die Verbandsgerichtsordnung in Zukunft, wie Zeitschrift der Titel trägt: „Soziale Arbeiter“. Der Zeitschrift Arbeiterwohl und der Christlichsozialen Blätter neue Folge.

Der Arbeitsmarkt im November. Über den Arbeitsmarkt im November berichtet das „Reichsarbeitsblatt“. Die Arbeitslosigkeit erfuhr die Arbeitsgelegenheit im November des Jahres 1903 und unterbrach sie in anderen Jahren. Die allgemeine Arbeitslage im November wird indessen als noch ungünstiger bezeichnet wie jenen Monat des Vorjahres. Im Bergbaubetrieben hat die Besserung der Beschäftigung, welche im Oktober einsetzte, im November sich weiter fortgesetzt, ohne daß freilich Arbeiterentlassungen gänzlich hätten vermieden werden können. Die Metall- und Maschinenindustrie wurde im November trotz einer leichten unterlassen Rückschwenkung der Arbeit gerade gute Beschäftigung auf, in der Textilindustrie, und der elektrischen Industrie war die Tätigkeit eine sehr rege, und ebenso war in der chemischen Industrie die Beschäftigung im November normal. Die Lage im Baugewerbe und in den mit ihm zusammenhängenden Gewerben war in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit als günstig zu bezeichnen, wenn auch in der Mehrzahl der berichtenden Städte ein größerer Teil der Bauarbeiter außer Arbeit stand. Im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe und in der Konfektion war die Beschäftigung nur eine mäßige, im übrigen machten sich die Einflüsse der Saisen in den verschiedenen Gewerben geltend. Ungünstig ist, daß ausscheinend an der ersten Monatshälfte: die männlichen Arbeiter hauptsächlich beteiligt waren, wogegen anderseits als Ursache eine verfehlte Nachfrage nach weiblichen Arbeitern bemerkt wurde. Die Beschäftigungsgüte bei den berichtenden Krankenkassen fand im November im 50141 Personen gegen 50532 im Monat Oktober. Die Bevölkerungsbewegung und der Arbeitsnachweise gingen im November zurück, die Arbeitslosenfonds ist bei den Krankenkassenkassen zum Ausdruck kommt, wird verbessert. Die Verkehrs-Einnahmen der deutschen Eisenbahnen und der Güterverkehr waren im November um 7144492 Mk. höher als im November 1903, d. i. 105 Mk. über 4,43 v. H. mehr an Einnahmen.

Lokales.

Euskirchen, 29. Dezember 1904.

* Weihnachtsfeier. Die begnadernde Wirkung, die das hl. Weihnachtsfest auf die gläubigen Gemüter mit sich verbreitete, hat sich auch in einer Dreifache zur Freudenfamilie verwandelt. Das erste der Wörter zu dem Kranken in dem Wagen Jetzen heilig, erfreute er von diesem einen Wunderstreich in die Brust, der seine Wirkung ins Gemüt unfehlbar. — In vergangener Nacht entstand an der Ecke Morgenkleinstraße und Am den Leimstraßen zwischen zwei Bäckereien ein Streit, der, wenn dem einen Gegner Diebstahl vorgeworfen hatte, gritt zum Messer und brachte jenem einen Messerstich bei, der bei Zeit reif und den Zad so heftig verwundete, daß der Kranke der Ärzte schlägt eine Messerstiche in die Brust bei, die seine Überführung ins Bürgerhospital notwendig machten.

Wahlerin 2. Kap. 27. Dezember. Ein traurige Weihnachten verlebte eine hiesige Arbeiterfamilie. Am zweiten Feiertage erlitten der jugendliche Arbeiter Jos. Sacof beim innerstädtischen Hantieren mit einem geladenen Wetterstutzen Tödtung seine 12jährige Schwester. Die Kugel traf das Mädchen ins Auge. Sofort ins Krankenhaus Überführt, starb die Schwerverletzte schon gleich nach ihrer Einlieferung. Wahrscheinlich ist die Kugel durch das Auge in das Gehirn gedrungen.

Köln, 28. Dezember. Der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, den Schlachthauszwang für Hausschlachtungen aufzuheben, hat nicht die Genehmigung der Regierung erhalten.

Trier, 27. Dezember. Beim Spielen in den Tongruben bei Speicher ertranken sieben Knaben im Alter von sechs bis zehnjahren.

Koblenz, 25. Dez. Die Kopfbaut vollständig abgerissen wurde dem Lokomotivführer Zorn, als er sich in der Nähe des Bahnhofes Bastion aus der Lokomotive beugte, um nach des unregelmäßigen Ganges der Maschine zu sehen; dabei blieb er mit dem Kopfe an einem Signalmast, und den lebensgefährlichen Unfall zur Folge hatte.

Sommer, 27. Dezember. Am ersten Weihnachtsfeiertag fand sich in einem Gasthause ein Schichtgraben eine Musikgesellschaft zusammen. Ein Bulgare, der mit zu den Gästen zählte, geriet bei einem Streitgespräch mit russischen Gästen in Erregung, daß er zum Revolver griff und auf den Gastgeber einen Schuß abfeuerte, wodurch der Getroffene so schwer verwundet wurde, daß er in eine Privatklinik gebracht werden mußte. Nachdem der Bulgare noch einen Schuß auf die Tür des Gastgebers abgefeuert hatte, der aber nicht traf, rätete er sich durch einen Sprung in die Lunge.

Paris, 21. Dezember. Gestern abend hielt auf der Nordbahn bei den Toren Paris ein Zug aus Boulogne bei Paris, der aus mehr als einen Zug nach Lille. Der letzte Wagen des Zuges wurde vollständig zertrümmert. Die beute teilt: Es war ein Wunder, daß wir heute noch leben. Wir wurden aus unserem Schlaf durch den Zusammenstoß geweckt. Wir hatten keine Ahnung, daß der Zug so rasch vorwärts ging, daß wir ihn so recht für den Abend passend, zeigte uns, wie mit die Fleißige und gewissenhafte Arbeit den Handwerker zu etwas bringen kann. Erzgerstende Szenen brachten die Spieler zu Gehör, und man nach dem ersten Jubiläum und reine Offiziere und Soldaten wurden getötet. Aber, der den Abschied des Gesellen vom Vaterhause darstellte, manches Auge feucht, wie auch bei der Darstellung des ersten Schulbubenkummerfes eines von recht lieben Sitze abgeratenen Gesellen. Eine schöne Krippendarstellung, bei welcher der Gesellenchor ein mehrstimmiges Weihnachtslied hinter der Bühne sang, beschloß den ersten Teil. Nach dem Vorrage des Männerchors: „Schon die Abendglocken klingen“ folgte die Posse „Jetzt bedacht macht reich“, ein Stück, welches bei dem großartigen Spiele des Darstellers von Meister Zwirn und dem Erscheinen Alberzahlo und seiner Gesellen (Zwerge), die Lachmuskeln der Zuhörer in Bewegung setzte. Der Lehrer Gall hatte sich der Mühe unterzogen, die Lieder, welche die Zwerge sangen, einzuüben, jedoch sie in rechtem Tempo zu Gehör gebracht wurden. Der Herr Präses dankte zum Schlusse für ein so zahlreiches Erscheinen und erinnerte daran, daß am nächsten Sonntag eine Wiederholung der Stücke im Gesellenhausjuale stattfinden sollte. Die Anwesenden hatten ein Dutzmann'schen Saale, dank dem Fleiße des Vereins und seines Leiters, einen recht schönen Abend verlebt.

Weihnachtsfeier. Auf ähnliche Weise fand am Abend des zweiten Feiertages im Waisenhause die Feier des Weihnachtsfestes statt. In großen Saale hatte ein nächtiger, reichgeschmückter Tannenbaum Aufstellung gefunden und um ihn scharten sich die lieben Kleinen strahlenden Blicks. Als Gäste hatten sich die hiesige Geistlichkeit, an der Spitze unser Pfarrer Herr Stellmann, sowie viele Damen einfinden. Nachdem der Bürgermeister eingetroffen, ein neues Weihnachtsspiel brachte eine weihevolle Stimmung, mehrere Kinder trugen dem Zag entsprechende Gedichte vor. Alle Teilnehmer des Abends waren befriedigt von der schönen und würdigen Feier, die noch lange in angenehmen Erinnerung bleiben dürfte. Es wird dem Zuhörer, besonders aber den dankbaren Kinderherzen.

Gemischter Chor Euskirchen. Zu großer Freude hatte der Gemischte Chor Euskirchen seinen Zuhörern am Weihnachtsabend viele Freunde und Gäste zu einer Abendunterhaltung. Eingangs bewegte der Vorsitzende des Vereins, Stadtverordneter E. Goebel, die Erschienenen und wies auf die schönen Ziele der Turnvereine hin, welche nicht wenig dazu berufen seien, eine Vorschule des Soldatenstandes zu bilden, indem der Körper gekräftigt, der Geist geläutert, die Disziplin gefördert und der Mut gestählt wird. Mit einem freudigen Hoch auf Se. Majestät schloß der Redner seine begeisterten Worte. Hierauf anschließend fand sodann das Schauturnen statt, welches den Besuchern des Festes Gelegenheit bot, die Fortschritten des Turnens zu bewundern. Kernfeste, exakte Turnübungen, gefördert nicht wenig manch wohlgelungene Ausführung, auch der schwierigen Evolutionen, zeichneten jede Übung aus, von denen man ganz besonders die Reckübung gefiel. Ein Rotter Turnerball schloß die in allen Teilen sehr gelungene Veranstaltung, die sicher dazu angetan war, jungen Leuten den Eintritt zu dem Verein zu empfehlen.

Metterich, 28. Dezember. Der hiesige Gesangverein Eintracht hatte am 2. Weihnachtsfeiertag unter Leitung seines Dirigenten Herrn Wilh. Bitz aus Euskirchen ein Konzert. Die einzelnen Nummern des reichhaltigen Programms wurden mit großem Geschick ausgeführt und lieferten das zahlreich versammelte Publikum bis zum letzten Schlusse in größter Spannung. — Die Theaterstücke „Um Geld und Gut“ sowie „Unterofficier Schnuppinger“ und „Bauer Dämel“ fanden ebenfalls ungeteilten Beifall. Wir wünschen dem Verein ein weiteres Gedeihen, Blühen und Gedeihen.

Provinzielles und Vermischtes.

Aachen, 27. Dezember. Die Weihnachtstage sind hier durch mehrere Blutbäder entheiligt worden. Die Blätter melden darüber folgendes: Der Wirtshaus des Bergarbeiters Wilhelm Schaffrath, der in Gödrath, der am April bereits seiner früheren Gemahl, der inzwischen verstorbenen Frau Schäfer lebesfeste, unehrlich hatte und bereits durch die Kriminalpolizei an einem Bordelle verhindert worden war, erhielt, daß Frau Schäfer in Mülheim die ihren Großeltern zuteilen. Es kurze am Weihnachtsfeiertag gegen 7 Uhr Schaffrath, der seine Frau auf und begleitete sie über die Schäfbrücke bis zu einer einsamen Stelle der Mühlenbach Heide. Dort erwartete er sie und stieß ihr ein Taschenmesser in die Brust, ihren sofortigen Verblutungstod herbeiführend. Nachdem er sich der Ermordeten und sich noch von dieser nach den Berliner Nachtzuge begleiten. Nicht ist die Sorge Versammlung, der Schlachtauszwang für Hausschlachtungen aufgehoben, sei nicht die Genehmigung der Regierung erhalten.

Trier, 27. Dezember. Beim Spielen in den Tongruben bei Speicher ertranken sieben Knaben im Alter von sechs bis zehnjahren.

Koblenz, 25. Dez. Die Kopfhaut vollständig abgerissen wurde dem Lokomotivführer Zorn, als er sich in der Nähe des Bahnhofes Bastion aus der Lokomotive beugte, um nach des unregelmäßigen Ganges der Maschine zu sehen; dabei blieb er mit dem Kopfe an einem Signalmast, und den lebensgefährlichen Unfall zur Folge hatte.

Kaut, sechs Monate Gefängnis und verlerte ihn in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Bonn, 27. Dez. „Vorsitzter“, die namentlich auf Jahrmärkten zum Gemälde einer Drehvogel-Herzergreifend besungen und deren Eingeleiten dabei zugleich in zahlreiche, aber grell gemalten Bildern vorgeführt werden, hat der Regierungspräsident zu Koblenz ein Verbot erlassen. Danach ist der Vertrieb der kleinen Hefte, in denen derartige Moritaten gefälscht werden, verboten, desgleichen der schundhafte Singsang.

„Individuelle Erklärung. „Nun, warum haben denn so viel Leute Ihre Unterschrift?“ — „Das ist so: es ist so für'n, wenn ! emal verboten's wer'n“

Frucht- und Oelpreise.

1968 Euskirchen, 24. Dezember.

Weizen	bis Mk.	17,10,
Roggen	„ „	14,25,
Hafer	„ „	13,80,
Futtergerste	„ „	12,25,
Braugerste	„ „	17,00.

Köln, 28. Dezember. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. Heu 2,50 bis 3,00, Maschinenstroh (Haferstroh) 1,00, Richtstroh (Flegelstroh) 1,50, Krummstroh 3,00 die 100 Kil.

Köln, 28. Dezember. Fruchtmarkt. Weizen 1. Sorte 17,80, 2. Sorte 17,30, Roggen 1. Sorte 14,80, 2. Sorte 14,50, Hafer 14,20 für 100 Kil.

Rüböl loco 3—4 für 50 Kil. Rüböl ohne 38—48,00, Lagerwechsel 52,00 Mk., Maschinenöl 22,00, Flegelbrach 34,00 Mk. für 100 Kil. Mehl 5,80 für 50 Kilo.

Köln, 28. Dezember. Rüböl in Posten von 5000 Kilogr. 48,00 M., Mai 47,50 M., 47,00 M.

Köln, 28. Dezember. Rüböl in Posten von 100 Zentnern 45,00, faßweise 45,75 die 100 Kil. ohne Faß, gereinigtes Öl 3 Mk. höher.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Köln, 27. Dezember. Schlachtviehmarkt. Bericht der Notierungs-Kommission.

Auftrieb: 300 Ochsen (darunter 60 Weidochsen), 81 (60—80) a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren, Mk. 75, b) junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 70—72, c) mäßig genährte junge, und ältere Ochsen 64 bis 65, d) gering genährte jeden Alters 58—60.

300 Kühe (darunter 60 Weidekühe) Mk. 60—64). a) vollfleischige, ausgemästete kalben höchsten Schlachtwertes, 60, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren, 63—67, c) ältere ausgemästete Kühe und gesunde gut entwickelte Kühe 60—64, d) mäßig genährte Kühe und Kalber 52—56.

14 Kälber. a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren, 56—60, b) vollfleischige, jüngere 62—64, c) mäßig genährte jüngere und ältere 50—61, d) gering genährte jüngere und ältere 53—57.

1780 Schafe. a) vollfleischige, ausgemästete, Zweihen Mk. 50—54, b) mäßig genährte jüngere und ältere 53—57.

Alles bis 50 Kilogramm Schlachtgewicht.

Geschäft ruhig; Kalben und geringe Kühe etwas Überstand.

174 Kälber. a) feine Mast (Festmastkalbe) und beste Saugkälber) Mk. 82, Doppellender bis 92, b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 72—78, c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 55—65.

34 Schafe. a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 73,00, b) ältere Masthammel 50—00, c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe) 00—00, d) gut entwickelte Mütze u. Kalbern 62—64, e) mäßig genährte Mütze und Kalber 52—56.

Geschäft ruhig; Kalbe und geringe Kühe etwas Überstand.

Preise: Ochsen: a) Mastochsen 64 (Weidochsen) 60, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren, 63—67, c) ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte Kühe u. Kalbern 61—62, d) mäßig genährte Kühe und Kalber 52—56.

Kälber: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren, 56—60, b) vollfleischige, jüngere 62—64, c) mäßig genährte jüngere und ältere 50—61, d) gering genährte jüngere und ältere 53—57.

Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 73,00, b) ältere Masthammel 50—00, c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe) 00—00, gefrierfleisch 00—00 die 50 Kilo Schlachtgewicht.

Ruhig, gesäumt.

1382 Schweine a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 15 Monaten Mk. 56, vorgezeichnete 57, b) fleischige 55—54, c) gering entwickelte, feine Sauen und Eber 48—51 bis 50 Kilo Lebengewicht mit 20—22 pCt. Tara.

Geschäft mit besser Ware lebhaft, im übrigen langsam geräumt.

Preise: Ferkel 71—76, Kuh- und Kinder 83—85, reihenartige Ochsen 90 45 Kilo aufwärts 92—94, bedgl. von 40—44½ Kilogr. aufwärts 85—87, schwere Sauen und Berliner Ochsen 83—85, leichte 80 Kilo, Fettkuh 36—42 Pfg. das Kil.

Standesamt Euskirchen.

Geburten.

Dezember.

12. Mathias, Sohn des Lokomotivheizers Bernhard Stoll.
15. Anna, Tochter des Fabrikarbeiters Mathias Welter.
14. Anna, Tochter des Lokomotivheizers Heinrich Joseph Klinkhammer.
15. Josef, Sohn des Tuchwebers Joseph Stoch.
19. Anna Katharina, Tochter des Apothekers Joh. Wilhelm Heinrich Doerenkamp.
18. Johann, unehelich.
19. Hermann, Sohn des Fabrikarbeiters Michael Lemmertz.
22. Hubert, Sohn des Metzgermeisters Paulus Schneider.

Sterbefälle.

Dezember

25. Wilhelm Heinrich Stücken, Ehemann von Anna Maria, genannt Elisabeth Zimmerzehm, Weganerbeiter, 59 J. alt.

Aufgebote.

Dezember

16. Julius Meyer, Geschäftsreisender, wohnhaft in Neuwied und Helene Schäfer, wohnhaft in Roes, vordem in Euskirchen.
21. Johannes Bogel, Witwer dritter Ehe von Maria geb. Meintgen, ohne Gewerbe, und Elisabeth geb. Wüne, zweiter Ehe von Michael Joseph Fuhrmann, beide wohnhaft in Euskirchen.
23. Joseph Reitz, Schirmbinder, wohnhaft in Euskirchen und Gertrud Lohr, wohnhaft in Rüsdorf.

Dezember Heiraten.

20. Friedrich Wilhelm Emil Karl Moritz, Buchhalter, wohnh. in Euskirchen und Maria Sophia Huberina Schiffer, wohnhaft in Euskirchen, vordem in Köln.

Kath. Gesellen-Verein.

Sonntag den 1. Januar 1905 (Neujahrstag):

Wiederholung der Weihnachts-Aufführung

im Saale des Gesellenhauses.

Eintrittspreis à Person 50 Pfg.

Es ladet freundlichst ein

der Vorstand.

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904
Faktor 22,5
Sa.

Aufruf.

In der Krieger-Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Euskirchen beginnt am Dinstag den 3. Januar 1905, abends 8½ Uhr, im obern Saale des Hotel Pohl ein neuer und zwar der

dritte Ausbildungs-Kursus

für den Krankenträgerdienst im Kriege und für die erste Hilfe bei Unglücksfällen im Frieden.

Im Hinblick auf die große Bedeutung der Einrichtungen des Roten Kreuzes für den Fall eines Krieges, sowie auf den Nutzen der in dem Unterricht zu erwerbenden Kenntnisse für den Einzelnen wie für die Allgemeinheit können wir unsere Mitbürger nicht dringend genug auffordern, die ihnen gebotene Gelegenheit zur Betätigung von Nächsten- und Vaterlandsliebe und zur Erwerbung wichtiger Kenntnisse zu benutzen und sich recht zahlreich am obengenannten Tage einzufinden. Daß bei der großen Anzahl von Fabriken gerade in Euskirchen die richtige erste Hilfe bei Unglücksfällen von hervorragender Wichtigkeit ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die aktiven Mitglieder der Krieger-Sanitätskolonne nicht gediente Soldaten zu sein brauchen, auch ist die aktive Mitgliedschaft mit keinerlei Unkosten verbunden, da die Ausgaben von den inaktiven Gönnern und Freunden der guten Sache bestritten werden.

Der Vorstand.

Euskirchener
Stuhlfabrik
(früher H. Raspiller) jetzt
Apoll. Neuburg
am Billiger Weg, Verkaufsstelle auch Wilhelmstraße 11,
empfiehlt alle Sorten Stühle in bester Ausführung
zu billigsten Preisen.
Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.
Daselbst ist auch eine vollständige mechanische
Schreinerei-Einrichtung
mit sechspferdigem Gasmotor
zu verkaufen.

Schuhwarenhaus Disteler, Lommersum.
Wegen Überfüllung meines Warenlagers habe verschiedene Artikel, welche zu Einkaufspreisen abgebe. Sämtl.
Winterschuhe und Gamaschen
vorrätig. Gebe von heute an auf alle **Schuhwaren, Barcoff-, Russ- und Kalbleder Waren**, welche 6 Mark übersteigen, sowie auf **bessere Winterschuhe und Gamaschen 5 Prozent Rabatt.**

Die Königl. Lotterie-Einnahme
des verbrochenen Lotterie-Einnehmers von Recke ist mir, von der 1. Klasse 212 Lotterie ab, übertragen worden und habe ich
Viertelloose zum Preise von **Mk. 10.15**
(inkl. Porto und Bestellgeld) abzugeben.
Königlicher Lotterie-Einnehmer
Ed. Oelbermann, in **Bonn,** Meckenheimerstr. 37.

Schuhwarenlager
Mich. Schmitz,
Hochstr. 31. **Euskirchen.** Hochstr. 31.
Die Solidität und Preiswürdigkeit meiner Schuhwaren ist sprichwörtlich.

Herren-Sonntags-Schnürstiefel	5.00
Damen-Chevreaux-Knopf- und Schnürstiefel	6.75
Damen echt Boxkalf-Knopf- u. Schnürstiefel	7.50

Turnschuhe, Gummischuhe
echt Petersburger Ware, feine Marke oder Schleudermare.
Arbeiterschuhe,
Handarbeit, wieder in allen Größen vorrätig.

Otto Dietsch,
gepr. Uhrmachermeister.
Telephon 136. Cölnerstr. 42. Telephon 136
Großes Lager Neueste Muster in
Uhren, Gold- und Silberwaren.
Reelle fachkundige Bedienung.
Reparaturen sorgfältig und gewissenhaft.
Uhrenaufziehen im Abonnement.

Bringe mein großes Lager in
Nähmaschinen
aller **existierenden Systeme** und nur **feinster Fabrikate** für Familien und Gewerbe in empfehlende Erinnerung.
Meine Maschinen zeichnen sich durch **Leistungsfähigkeit, gediegene und geschmackvolle Ausführung** und geräuschlosen Gang ganz besonders aus.
Coulanteste Bedienung. Langjährige Garantie.
Jos. Keldenich,
Mechaniker.
Euskirchen. Commernerstr. 12
Lager in
Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Waschmaschinen, Nähmaschinen und Strickmaschinen.
Reparatur-Werkstätte.
NB. Wegen vorgerückter Saison verkaufe ernstklassige Fahrräder zu Fabrikpreisen.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
liefert zu den billigsten Preisen
Dampfschreinerei und Möbelfabrik
Jacob Spessart,
Euskirchen, Annaturmstraße 1 a.

Guttalin **Immalin**
sowie
weiße, rote, schwarze Crême und Lacke
empfiehlt das Schuhlager
Franz Jos. Faber,
Hochstraße 2 (am Rathause).
Gummischuhe werden daselbst gut repariert.

Billigster Hausbrand
Braunkohlen-Knabben
gesiebt, garantiert vorzüglich brennend, offeriere à Centn. 35 Pfg., bei Abnahme von 10 Centnern und mehr
Centner 30 Pfg. frei Wohnung.
Pet. Lingscheidt, Cölnerstr. 17.
Wegen Übernahme von Lieferungen kaufe
Schlachtpferde
zu den höchsten Preisen.
Xaver Jansen, Euskirchen.

Fischhalle Euskirchen.
Empfehle in ganz besonders schöner Ware Donnerstag und Freitag vorrätigst: **M. Schellfische, M. Schollen, prima Kabeljau im Ausschnitt, Bratschellfisch, Backfisch, Bratschellfinge,** schmackhaft geräucherten **Stockfisch,** sowie täglich **Räucherwaren,** als **Kieler Sprotten, Kieler Rohrbückflinge, Lachsforellen, Makrelen, Mal. Seelachsaal, geräucherten Schellfisch und frisch gebackene Fische,** marinierte Heringe, Rollmöpse u. allen anderen Marinaden. Für Silvester empfehle **feinste Karpfen u. Fische** zu äußerst billigen Preisen. Bei Bestellungen nach auswärts genügt Postkarte.
Agnes Schneider,
Klosterstraße 3.

Violin-Unterricht
wird bei mäßigem Preise erteilt
Neutorwallstraße 6.

Das Haus
Frauenstraße, gegenüber Nr. 50 ist zu vermieten.
Auskunft **Kirchplatz Nr. 7.**

Zwei Zimmer
zu vermieten.
Commernstraße 39.

Schöne Wohnung
(vier Räume), an ruhige Familie zu vermieten.
Commernstraße 11.

Per 1. April 1905 habe ich in meinem neu gebauten Hause, Hochstraße eine
Bäckerei-Filiale 1. Etage
zu vermieten.
Die Etage, mit geräumigen Doppelfenstern, aus je 5 Räumen und eine Mansarde bestehend, ist der Neuzeit entsprechend mit allem Komfort versehen und kann Näheres jederzeit besichtigt werden.
Herm. Levy, Oststr. 12.

Cognac
Doppelsche u. franz.
in allen Preislagen empfiehlt
Hof-Drogerie
Ludwig Breunig,
Euskirchen, Fernsprecher 138.

Wohnhaus
mit **Ladenlokal** zu verkaufen oder zu vermieten.
Hochstraße 10.

Chemische Fabrik Flick in Ichendorf G. m. b. H.
Ohne Reklame!
Kernseifen-Extrakt!
Flicolin!
Bestes Waschpulver!
Ohne Reklame!
Empfiehlt sich nach dem ersten Gebrauch ganz von selbst!

Ein Schneiderlehrling
für sofort gesucht.
Arnold Dünnwald,
Mülheim-Bickerich.

Euskirchen, Baumstr. 4.
Neue und gebrauchte Möbel, Kleider, Schuhe, Betten, Öfen, Manteltücher, Nähmaschinen, Fahrräder, Uhren, Glasschränke, Bettfelle mit und ohne Matratze, Tische, Kinderhosen, Röcke, Hüte zu den äußerst billigen Preisen.
Baumstraße 4. Hirseler.

Suche zu Lichtmeß einen tüchtigen
Meisterknecht.
Wohnung kann auch gestellt werden.
Gut Friedrichsruh, Euskirchen

Futterknollen
zu haben
Baumstraße 18.

Hypotheken-Kapitalien
zu mäßigem Zinsfuß ausgeleihen durch Justizrat **Cramer,** Notar, **Euskirchen.**

Dienstag abend Bahnhofstr.
seidener Damenschirm
verloren.
Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Empfehle für diese Woche
lebend frischen Schellfisch, Kabeljau, Hecht, Zander sowie **Bratbücklinge,**
Frische Backfische pro Pfd. **15—20 Pfg.**
Kieler Bücklinge Stück 5 Pfg., **Lachsforellen** von 15 Pfg an.
Paul Tüttenberg, Markt 15.

Erster Jahrgang. № 63. Zweites Blatt. Donnerstag, den 29. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Stromberg, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Landwirtschaftliches.

Gemeinnützige Gesellschaft für Milchausschank in Rheinland und Westfalen. Unter dieser Firma ist in Düsseldorf eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet worden, welche den Zweck verfolgt, in allen größeren Städten an geeigneten Plätzen Milchschankhäuschen, ähnlich den Seterewasserschänken, zu errichten, um dadurch den Genuß frischer guter Milch zu erleichtern und zu vermehren. Die Häuschen sollen für den Milchausschank an geeignete Milchproduzenten verpachtet werden. Für ordnungsmäßigen Betrieb, insbesondere unfehlbare Milchlieferung, soll durch diese sachverständige Aufsicht gesorgt werden.

Nachdem diese Einrichtung sich in Cöln und Essen bereits im Laufe dieses Sommers mit bestem Erfolg bewährt hat, ist nunmehr die Errichtung von weiteren 25 Häuschen oder öffentlichen Milchschankstellen in 9 größeren Industriestädten Rheinlands und Westfalens geplant. Die Bestrebungen der Gesellschaft, welcher auch die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz und der landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen beigetreten sind, verdienen unstreitig auch in landwirtschaftlichen Kreisen weitgehende Beachtung und nachhaltige Unterstützung. Es wird beabsichtigt, nach Maßgabe des Gesellschaftskapitals allmählich in allen größeren Städten an verschiedenen Plätzen solche Milchschankstellen zu errichten. Nachmittags auf weitere Artikel werden wir noch zurückkommen. Dem uns gewordenen Berichte entnehmen wir noch, daß Sachverständige landwirtschaftlicher Körperschaften an, darunter die Vorsitzenden der Landwirtschaftskammern für Rheinland und Westfalen, die Präsidenten des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, des rheinischen und des westfälischen Bauernvereins. Hierdurch dürfte eine gebührende Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Interessen gesichert sein, so daß die Beteiligung größerer Landwirte unbedenklich empfohlen werden kann.

Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung. Der Herr Finanzminister hat bis auf weiteres genehmigt, daß inländischer, zur Bienenfütterung bestimmter reiner Zucker nach Denaturierung mit 20% Weizenmehl steuerfrei abgegeben wird. Der denaturierte Zucker darf zu anderen Zwecken als zur Bienenfütterung nicht verwendet werden. Der betr. Fabrik oder Niederlage ist ein Beischlschein auszuhändigen, auf dem die Zahl der Bienenstöcke sowie die zu verfütternde Menge angegeben ist.

Rheinisches Pferdestammbuch.

Am 10. Dezember fand zu Cöln im Hotel Victoria die Generalversammlung der Mitglieder des Rheinischen Pferdestammbuches statt, die einen recht zahlreichen Besuch aus allen Teilen der Provinz aufwies.

Der Vorsitzende des Pferdestammbuches, Herr Gutsdirektor von Engel, eröffnete die Sitzung und begrüßte zunächst die Erschienenen; er dankte besonders dem Präsidenten des landwirtschaftlichen Vereins, Herrn Baurat, für seine Teilnahme an den Verhandlungen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die diesjährigen Beratungen zur Förderung der rheinischen Pferdezucht beitragen möchten.

Es folgten alsdann die Erledigung einiger geschäftlichen Mitteilungen, und im Anschluß hieran erstattete Herr Geschäftsführer Franke einen Bericht über den Rechnungsabschluß. Zu Einwendungen gegen denselben nicht erhoben wurden, so wurde dem Rechnungsführer Entlastung erteilt.

Zu dem dritten Punkte der Tagesordnung: „Änderung der Satzungen" bemerkte der Vorsitzende, daß in züchterischen Kreisen der Wunsch bestehe, den Vorsitzenden-Stimmen im Eintragungsausschuß Stimmberechtigung zu verleihen. Solle sich die Generalversammlung hierfür aussprechen, so würde eine Änderung des § 8 der Satzungen notwendig und es müsse ein diesbezüglicher Beschluß dem Centralvorstand des landwirtschaftlichen Vereins vorgelegt werden. In Übereinstimmung mit dem Vorstande schlage er vor, diesen berechtigten Wünsche der Züchter zu entsprechen und einen Beschluß in diesem Sinne zu fassen. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorschlage einverstanden.

Im Anschluß hieran wurde dann ferner beschlossen, daß der Vorstandsmitglieder für die Bewegung bei den Eintragungsterminen keine Diäten gezahlt werden.

Über Punkt IV der Tagesordnung: Beschickung der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München entspann sich eine längere, lebhafte Diskussion. Das Resultat der Aussprache war, daß eine Beschickung der Münchener Ausstellung durch eine Pferdesammbuch-Kollektion abgelehnt wurde. Ebenso wurde einem Antrage, noch weitere Eintragscharen Stutenstämmen zur Besichtigung der genannten Ausstellung von seiten des Pferdestammbuches genehmigt werden sollten, nicht Folge gegeben.

Es wurde ferner beschlossen, die Wanderausstellungsstute in Cöln bis abschließlich 15. in München 4—6 Wochen, die dort verkauft werden sollen, im schweren Zuchtwagen vorführen, wird beschlossen, eine Summe von 50 Mk. zur Deckung der eventuell entstehenden Mehrkosten dem Ausschuß und Vorstandsmitglieder zur Verfügung zu stellen.

Beim letzten Punkte der Tagesordnung: „Wünsche und Anträge" bemerkte der Versammlung, wie unter u. a. über die Abänderung der bestehenden Prämiierungsordnung verhandelt und verschiedene Besserungsvorschläge gemacht. Diese Frage wird in nächster Zeit weiter verfolgt werden.

Rheinischer Saatzüchter-Verein. Der Zweck dieses im laufenden Herbst begründeten Vereins ist, die Original-Züchtung und den Handel solcher Sorten erfolgreich zu betreiben, welche für rheinisches Klima und rheinischen Boden geeignet und empfehlenswert sind. Die Züchter verpflichten sich, nur selbstgezogenen, einwandfreie und garantiert reine Saatware in den Handel zu bringen und unterstellen sich der beständigen Kontrolle des „Instituts für Bodenkultur und Pflanzenbau" an der Kgl. landwirtschaftlichen Akademie in Poppelsdorf-Bonn. Die Züchter verpflichten sich, die Pflanzenzüchtung rationell und auf das Gewissenhafteste zu betreiben und sie sind sich zu fördern

1. durch regelmäßige Zusammenkünfte mit Vorträgen und Besprechungen, je eine im Herbst und eine im Sommer,
2. durch gemeinsame Ausstellung ihrer Züchtungen in geschlossener Gruppe,
3. durch Feldbesichtigungen und Kontrollbesuche,
4. durch vergleichende Anbauversuche,
5. durch Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs im Saatzuchtfach-Handel.

Am 9. Dezember fand die erste Versammlung unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Wohltmann, Kaiserl. Geh. Reg.-Rats, im oben genannten Institute statt. Folgende Punkte gelangten dabei zur Behandlung:

1. Die beim Verkauf von Saatgut zu leistenden Garantien.
2. Welche Witterungsbeobachtungen hat der rheinische Saatzüchter anzustellen?
3. Die Landwirtschaftsgarten in Westdeutschland.
4. Neues in der Futterrübenzüchtung.

Herr Gutsbesitzer C. Kraffe, Bürr, leitete die erste Frage ein, darauf hinweisend, daß gerade im Rheinlande die Gemüsezucht auf Reinheit und Keimfähigkeit des Saatgutes noch vieles zu wünschen übrig lassen und es unbedingt notwendig ist, in dieser Beziehung zwischen Käufer und Verkäufer zweckentsprechende Vereinbarungen zu treffen, welche klar darlegen, unter welchen Umständen der Verkäufer verpflichtet ist, bei etwaigen Reklamationen Ersatz zu leisten.

Nach allseitiger Aussprache über diesen Punkt wird folgende Resolution von Herrn Geheimrat Wohltmann empfohlen: „Von den verkauften Posten Saatgut soll ein jedes Mal eine Musterprobe (dasselbe Quantum, wie die Versuchsstationen es vorschreiben) genommen und etwa 6 bis 10 Monate zurückgelegt werden. Diese Probe kann dann bei späteren event. Reklamationen als Grundlage dienen."

Zu Punkt 2 der Tagesordnung betont der Referent, Geheimrat Wohltmann, daß das Studium der klimatischen Verhältnisse für den Saatzüchter von der größten Bedeutung ist. Wenn älterer Saatzüchter bei ihren Offerten bereits zahlenmäßig angeben, unter welchen klimatischen Bedingungen das Saatgut gewachsen ist, so erhellt hieraus am besten die Wichtigkeit der Witterungsbeobachtungen.

Bezüglich der Einrichtung einer zweckmäßigen landwirtschaftlichen Wetterwarte verweist Herr Geheimrat auf seinen, den Mitgliedern zur Verfügung gestellten Aufsatz: „Die landwirtschaftliche Wetterwarte des akademischen Versuchsfeldes," demonstrierte dann weiter auf der Wetterwarte des Versuchsfeldes die Anordnung der einzelnen Instrumente und forderte in erster Linie die Beschaffung eines Regenmessers, sodann eines Maximum- und Minimum-Thermometers und eines Sommerschattenmessers.

Bezüglich des 3. Punktes der Tagesordnung machte der Referent, Herr Geheimrat Wohltmann, darauf aufmerksam, daß gerade in letzter Zeit den Landweinzeugnissen mit Recht mehr Beachtung geschenkt worden ist, um durch Veredlung der Landweinzeugnisse selbst oder aber durch Kreuzung mit den eingeführten Sorten bezw. Neuzuchten leistungsfähigere Sorten zu erzielen. Welcher Weg der beste ist, muß die Zeit lehren.

Die Holbecks Mädchen.

Novellette von Gustav Kappert.

[Nachdruck nicht gestattet.]

Es war mir sehr spät geworden beim Studieren; meine Augen brannten und bleischwer legte sich die Müdigkeit auf mich.

Ich räumte die Bücher zusammen und erhob mich vom Tisch. Das Bett auf der anderen Zimmerseite winkte einladend, aber als ich am Fenster vorbeischlich, schob ich dennoch für einen Augenblick den Kopf hinaus und ließ die feuchte, kühle Nachtluft meine Stirn umfächeln.

Wie dunkel die Nacht! Kaum daß die bizarr gebrochene Linie wahrnehmbar war, die den fernsten Himmel von den Dächern schied. Ein feiner Duft von welkenden Blättern und abgeblühten Sommerblumen, das nahende Herbstes Vorbote, zitterte in der Luft. Nun von fern dumpfe Glockenschläge — drei Uhr.

Ich wandte mich ins Stübchen zurück, als mein Auge plötzlich ein schwaches Lichtschein traf. Ich wollte an eine Täuschung denken, aber wie ich den Fensterflügel beiseite schob, spiegelte es hell im Glase.

Wirklich — ein Fenster hoch unter dem Dache des Nachbarhauses war noch erleuchtet. Es sah schmaler aus als es in Wirklichkeit sein mochte; denn das Nachbarhaus, eine Mietskaserne, wie alle Häuser in der Stadtgegend, wo mein Studentenzimmer lag, stieß stumpfwinklig an den seinigen Kopfen, in dem ich wohnte.

Hinüberschauend, sah ich Schatten am Fenster hin- und herhuschen, unverkennbar Schatten weiblicher Wesen. Ich jetzt glaubte ich auch etwas wie das Rattern einer Nähmaschine zu hören.

Gott ja, da hausten Näherinnen, denen der Tag nicht genug Zeit bot, ihr Stückchen Brot zu gewinnen. Die hatten gewiß ihr Quantum Mannshemden oder englischlederne Hosen noch nicht fertig geflickt. Arme Mädchen . . .

Noch als ich die Lampe ausgelöscht hatte und im Bette lag, malte der schwache aus jenem Fenster dringende Lichtschein verzerrt ein rotes Rechteck an die Zimmerdecke über mir.

So ging es nun Nacht um Nacht. Ja, oft wenn ich morgens aufwachte, sah ich den schwachen Schein an meiner Zimmerdecke im anbrechenden Tageslichte verschwimmen.

Die arbeitsamen Geschöpfe drüben dauerten mich. Auch noch nachdem meine Hauswirtin mir mitgeteilt hatte, was „alle Leute" über die hinter dem Fenster drüben, über die „Holbecks-Mädchen", dächten, wahrte ich ihnen ein wenig Sympatie.

Es war mir nicht denkbar, daß der unendliche Fleiß jener Mädchen allein in ihrem Geiz Wurzel haben sollte. Wie es hieß, war ihnen keine Arbeit zu gering, mit der ein Groschen Geld zu verdienen war. Ueber Abschreiben, Sticken, Stopfmachen, noch die allergrößte Näherei.

Dabei lebten sie wie die Armenhäuslerinnen . . .

Es gelang mir nie, sie auf der Straße zu treffen. Sie mußten selten ausgehen, und nur dann, wenn sie niemand beobachtete.

* * *

Fast ein Jahr war vergangen, seitdem das helle Fenster zum erstenmal meine Aufmerksamkeit gemacht hatte. Ich stand am Ende meiner Studien und schrieb an den letzten Seiten meiner Prüfungsarbeit, als ich eines guten Tages unerwarteten Besuch erhielt.

Auf ein zaghaftes Klopfen rief ich herein. Scheu und leise schob sich eine hagere weibliche Gestalt in schäbigem, grauem Wollmantel durch die kaum geöffnete Tür. Das Gesicht war tief in einer Kapuze von gleich stumpfem Grau versteckt. Es war gelb und hager, aber ein paar frische Augen leuchteten heraus.

Und frisch und klar war auch die Stimme, mit der sie mir antwortete:

„Ich bin Josepha Holbeck, die Ältere von uns beiden Mädchen."

Was sie begehre?

Sie komme mit einer großen Bitte. Sie habe erfahren, daß ich an meiner Prüfungsarbeit sei und bitte, für die Reinschrift zu übertragen. Sie würde die Arbeit ganz gewiß zu meiner vollen Zufriedenheit ausführen. Sie habe schon öfter ähnliche Aufträge gehabt und stets sei man zufrieden mit ihr gewesen.

Ihr unweiblicher Anbängen stieß mich ab, ich gab ein glattes Nein zur Antwort — doch kaum daß ich es ausgesprochen hatte, nahm ich es wieder zurück, so traurig blickten Josepha Holbecks Augen.

Sie machte Miene, mir die Hand zu küssen, als ich meine Weigerung zurücknahm, und ich wurde wich mit ihr einig; nach sie als Entschädigung für ihre Arbeit verlangte, war nicht viel.

Nie sah ich eine Reißigere, sorgfältigere Arbeiterin. Scharf und klar wie Steindruck war ihre Abschrift, der letzte Bogen so sauber wie der erste.

Eines Tages gegen die Abenddämmerung war es, als sie mir dann den letzten Bogen brachte. Ich schob ihr das Geld zu; sie dankte mit mit leuchtenden Augen in ein grauen, abgeschliffenes Sammtbeutelchen und schob sich geräuschlos mit ihren kleinen, trippelnden Schritten der Tür zu . . .

„Bleiben Sie", sagte ich und erschrak über den Klang meiner Stimme. Ich hatte es nicht sagen wollen, aber es war eine Angst in mir aufgewacht, ich würde sie nie mehr sehen in meinem Leben — nie mehr erfahren, was das Geheimnis ihres Lebens ausmachte.

Sie wandte wieder Platz und erzählte. Garnicht schien sich und verlegen. Es schien ihr wohltuntun, daß sie sprechen durfte.

Grau wie die Dämmerung war ihre Geschichte — eine Eintagsgeschichte, die mit stumpfen Farben in die Dämmerung hineinwuchs . . .

Wie enge war es in dem kleinen Hause! Kaum, daß man sich umdrehen konnte in den Korridoren oder ein paar rasche Schritte machen in den kleinen Zimmern.

Doch der alte Mann, der in dem allerkleinsten Kämmerlein hauste, empfand die drückende Enge nicht. Hinderte sie ihn doch nicht, seine Gedanken endlos auszuspinnen und das stolze Gebäude seiner Pläne aufzubauen.

Er war ein Künstler, ganz gewiß. Er zweifelte nicht

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904

Faktor 22,5

Sa.

Ferner zeigte Referent an dem aus Amerika stammenden und im Poppelsdorfer Versuchsfelde weiter veredelten „Kleiform", zu welch mächtiger inhaltsvollen Ähren die Züchtung es bringen kann.

Hinsichtlich der Backfähigkeit des Kornes scheine es ihm, daß dieselbe mehr vom Trockenheitsvorgehalt als vom Klebergehalt abhänge.

An der Hand langjähriger Aufzeichnungen und Abbildungen über die verschiedenen deutschen, englischen und französischen Futterrübensorten behandelte er ausführlich den 4. Punkt der Tagesordnung. Die in Buchform zusammengestellten Aufzeichnungen, die nicht nur die verschiedenen Größe, Form (nach halbierten Exemplaren), sondern auch den Trockensubstanz-, Protein-, Asche- und Zuckergehalt von je 9 typischen Rüben einer jeden Sorte recht übersichtlich erkennen ließen, nahmen das Interesse der Mitglieder längere Zeit in Anspruch. Er behandelte sodann den Entwicklungsgang der Friedrichsworther Futterrübe durch Vorführung der aufgezeichneten Stammformen, wodurch es leicht erklärlich werde, daß zur Zeit die Friedrichsworther Rübe nach durchaus der Konstanz der Formen entstehe. Die zur Kreuzung benutzten beiden Sorten: gelbe Eckendorfer Walzenform und halbkugelige gelbe Oberndorfer seien zwar derart heterogene Formen, daß ein Ausgleich derselben Bastarb, wenn überhaupt, so doch erst nach vielen Jahren zu erzielen sei.

Sodann verbreiterte er sich noch über die Bedeutung der Oberndorfer Futterrübe, mit welcher in den letzten Jahren im Poppelsdorfer Versuchsfelde umfangreiche Versuche angestellt worden sind. Die Resultate lassen schon jetzt erkennen, daß der einer fortschreitenden Züchtung bezw. Veredelung die Oberndorfer Rübe eine zukunftsreiche Sorte zu werden verspricht.

Vermischtes.

— Ein 13jähriges Mädchen wird in London soll in jeder Woche als Dolmetscher zu Gerichtsverhandlungen herangezogen. Sie übersetzt die „Polizeiwoche" mitteilt, die einzige in London, die in solchen Fällen helfen kann, was Minderjährige verwendet sind, hat aber einen sehr merkwürdigen Vorgang von andern Dolmetschern den Vorzug erhalten, wenn es sich um die Verwendung von Polen handelt. Die Polizeiwoche lerne sie von ihren russischen Eltern, und Polnisch war sozusagen ihre Landessprache. Nun ist es aber im höchsten Grade auffällig, daß die Kleine, die erst wenige Jahre in England ist, das Englische so vollkommen rein spricht, daß jeder sie für eine Engländerin hält. Ihr Vater, ein einfacher Portefeuillemacher, ist klug genug, einzusehen, welche Vorteile der Kleinen aus ihrem Sprachtalent erwachsen können, und hat für ihre weitere Ausbildung in einer deutsche Schule im Osten London gesorgt.

— Wechselvolle Schicksale. Wegen Gehorsamsverweigerung, Beharrens im Ungehorsam und Achtungsverletzung, begangen auf dem Heimtransport von China an Bord des Transportdampfers Rhein, war im September 1901 der frühere Obermatrose Daniel Bauer aus Bremen zu vier Wochen strengen Arrest vom Kriegsgericht der ersten Marineinspektion in Kiel verurteilt worden. Über die weiteren Schicksale dieses Mannes wird der „Weserztg." aus Kiel berichtet: Auf Anordnung des höheren Gerichtsherrn legte der Gerichtsherr der ersten Instanz gegen dieses Urteil Berufung ein, weil der bei der Tat durch betrunkene Angetrunkene sich, als er von einem Unteroffizier abgeführt werden sollte, fetzgeschalten und drohend geäußert hatte: „Nicht entlassen, oder es gibt ein Unglück! Ich bin ein freier deutscher Mann!" Darin sei eine Widersetzungshandlung nach § 96 R. M.-St.-G.-B. zu erblicken. Aus Furcht vor der hierauf folgenden hohen Strafe (sechs Monate Gefängnis in das Mindestmaß flüchtete Bauer nach Kiel. Er kämpfte dort sieben Monate auf seiten der Engländer im Burenkrieg und wurde sich dann nach Deutsch-Südwestafrika, wo er zunächst ein Bierpalast inne hatte und dann sich ansiedelte. Wegen einer unbedeutenden Angelegenheit mit einem Eingeborenen wurde er vom Kommandeur Gericht bestraft, und bei seiner Vernehmung gab er sein Vorleben an. Am 6. Mai wurde er wegen Fahnenflucht in Untersuchung genommen und wegen der Bestimmung der Heeres in die Schutztruppe eingezogen. Am 6. November traf er in Kiel ein, um hier abgeurteilt zu werden. Bauer behauptete immer, er sei, als er flüchtete, kein Soldat mehr gewesen, und die Untersuchung bestätigte dies, so daß das Verfahren wegen Fahnenflucht eingestellt werden mußte. Bauer diente nämlich vom 28. September 1898 bis 25. September 1896 bei der ersten Marineinfanterie und wurde auf Reklamation seines Vaters vorzeitig entlassen. Er war von da ab wieder im Germaniabetrieb tätig. Zur Zeit der Chinawirren, im August 1900, stellte der bereits achtundzwanzigjährige Angeklagte sich in Hongkong dem Kommandanten des Kreuzers Gerta, Kapitän z. S. v. Usedom, als Kriegsfreiwilliger. Er wurde angenommen, eine Kapitulationsverhandlung wurde jedoch nicht protokolliert, weil in der Heimat noch verschiedene Klarstellungen erforderlich waren. Bauer kam nach 14 Wochen als Steuermann auf einem Leichter für die Regierung gecharterten japanischen Dampfer, dann auf die Franzosen und schließlich auf Fürst Bismarck. Im August 1901 wurde er abgelöst. Er wollte in Cuxhaven entlassen werden, weil er nur für die Dauer des Krieges eingetreten war. Da hier jedoch, er könne nur in der Heimat entlassen werden. Auf der Rückfahrt passierte der Vorfall, der ihn am Samstag auf die Anklagebank vor den Oberkriegsgericht in Kiel führte. Das Oberkriegsgericht stellte fest, daß mit dem Angeklagten seine gültige Kapitulation abgeschlossen wurde, er deshalb kein Soldat war und sich auch nicht im Sinne des R.-M.-St.-G.-B. strafbar gemacht hat. Das erste Urteil wurde infolgedessen aufgehoben und er gänzlich freigesprochen. Bauer, der im Uniform der Schutztruppe erschienen war, will nach Südwestafrika zurück.

Betrogen.

Skizze von Hans Dahlen.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Nein, aber doch nicht so, Fräulein Käthe!"

„Nun, wie denn?" fragte sie leise. Ihre Stimme bebte vor Mitleid. Voll und groß richtete sie den Blick der grauen Augen auf den Zeichenlehrer, der den schlanken Oberkörper weit über den Tisch beugte, auf dem die Zeichnung ruhte, an der Käthe seit Wochen arbeitete. Eine Winterlandschaft mit einer Hütte vorn und vielen schneebelasteten Tannen im Hintergrunde.

„Wie denn? Nun, nicht so — so überhaupt nicht so steif, so ungeschickt! Seien Sie denn nicht, daß jener Schatten Ihnen das Bild zerreißt? Einen solchen Schatten legen Sie in den Hintergrund, nachdem Sie über ein Jahr lang beim Mandlinger Zeichenunterricht haben? — Solch ein Schatten! Ja, liebes Fräulein, mit dem Zeichenstift muß man eben zarter umgehen, als mit dem Kochlöffel!"

So lange hatte sie ihn ruhig angehört und die schmerzliche Enttäuschung in sich verschlossen. Sie bis die Zähne aufeinander und kniff die Daumen ein. Sie wollte bei seinem verletzenden Tadel festbleiben . . . Doch da war es, als ob ihr innerlich ein Stoß verriet wurde, der sie aus dem Gleichgewicht warf. Und da brach sie in Tränen aus.

Verzagt, nun das noch! In einem bleichen, bartlosen Gesicht zuckte es nervös; er konnte nun einmal keine Weibertränen ertragen.

Streuff richtete er sich auf und, die Lippen zu einem unhörbaren Pfeifen gespitzt, schaute in die Luft.

Das Zimmer war groß, in matten Farben, mit wenig Möbeln und viel Teppichen, mit recht hübschem Nordlicht, und Pappschachteln von den Fenstern — wie geschaffen zum Zeichnen und Malen.

Das beste Zimmer, was er zu diesem Zweck im Hause gefunden hatte. Frau Kranzler hatte es nicht gern dazu hergegeben, denn in seiner Kühle — es war Sommer gewesen, als er die Stunden begonnen hatte — pflege sie ihre ausgedehnten Mittagsschlafchen zu halten. Nun, es war notwendig geworden, daß sie sich fügte — wenn ihre Töchter gerade beim Mandlinger Zeichenstunden nehmen sollten. Der Mandlinger stellte Bedingungen; der mußte nicht, wie das Gros seiner Kollegen, die Stunden an, wie sie kamen. O nein!

Er war ein starkes, unerkanntes Talent, dem ein großer Erfolg sicher wäre. So ein Erfolg, ein glänzendes Urteil der Nacht aus einem unbekannt liebenden Winkel eines Sternes erster Größe macht. Dieser Erfolg konnte noch Jahre lang auf sich warten lassen und dann — und unter allen Umständen Zeit einrechnen, wenn die Ausstellungsjury sein Bild, an welches er unentwegt alle seine Kräfte gesetzt, annahm. Wenn es nur zur Ausstellung gelangte, dann war ihm sicherlich Erfolg gewiß, das fühlte er.

Sie weinte noch immer. Regelmäßiges Schluchzen erschütterte ihren Körper, ihre Wangen waren naß von Tränen.

„Aber, Fräulein Käthe!" begann er wieder, schulmeisternden Tones, als hätte er ein unartiges Kind zurechtzuweisen.

Jetzt traf sie doch nur ihn. „Habe ich denn gar kein Talent? Ich muß es wissen!" stieß er hervor.

Er biß sich auf die Lippen; denn zuckte er die Achseln.

„Nur wenig!"

Das Wort war heraus. Im Zimmer wurde es ganz still; man hörte draußen die Pappeln im Nachmittagswinde rauschen und einen Sperling am Fenster zirpen.

„Warum haben Sie mir das nicht eher gesagt, Herr Mandlinger?"

„Mein Gott, warum? Weil — nun, weil Ihre Frau Mutter es nicht wünschte. Der hab ich nämlich schon längst einen Wein eingeschenkt. Und ich würde ihren Mann anbinden, wenn noch länger repetieren haben, wenn Sie nicht direkt gefragt hätten . . ."

„Also Sie haben ein unehrliches Spiel mit mir getrieben?"

„Aber nein! Ich, der Mandlinger, gerau mir dennoch etwas aus Ihnen zu machen. Allerdings keine Künstlerin, aber eine erträgliche Dilettantin."

„Es muß Ihnen doch eine Qual sein, als Künstler eine Dilettantin großzuziehen," war Käthe, ruhiger geworden, ein Verlegenheit tiefe seine Stirn. Er schwieg lange, bis er Antwort fand.

„Ein Vergnügen ist Stundengeben nach nie gewesen." „Sie weichen aus, Herr Mandlinger. Ich möchte wissen, warum Sie sich gerade darauf kapriziereu, eine Schülerin zu behalten, der Sie Talent absprechen. So Sie doch mehr Schüler und Schülerinnen erhalten können, als Sie brauchen."

Er lächelte verlegen und zuckte die Achseln. „Denken Sie, es sei eine Marotte von mir, eine Laune . . ."

Das junge Mädchen richtete sich schroff empor. „Lassen wir es gut sein, Herr Mandlinger. Da Sie nicht offen sein wollen, mag ich nicht in Sie dringen. Aber von Ihren Launen möchte ich nicht abhängig sein. Verabschieden wir uns gleich jetzt. Das Geschäftliche wird Mama mit Ihnen regeln."

„Sie sächten mich fort?" fragte er in grenzenlosem Staunen. Solche Energie war er an ihr, solche Behandlung von niemandem gewohnt. „Ist das Ihr Ernst?"

Statt jeder Antwort zerriß sie mit bebenden Händen die Zeichnung, zerknüllte die Fetzen und schleuderte sie vor ihm auf den Boden und wandte sich zur Thür.

Doch ging er nicht. „Bleiben Sie," rief er ihr mit besserer Stimme nach; „ich bitte Sie darum."

„Ich verstehe Sie nicht," rief sie, flammend vor Unwillen. „Ich verlange Aufklärung über ihr seltsames Benehmen!"

Konnte er ihr die Aufklärung geben? Konnte er ihr sagen, daß er darum sich tagtäglich eine Stunde mit ihr abgemüht, um jeden Zug ihres Gesichts und jede Linie ihrer prächtigen Gestalt mit dem Auge des Künstlers zu erfassen und sie dadurch im Atelier auf die Leinwand zu bringen, die seinen Ruhm begründen sollte?

„Schwindsucht" nannte er sein Bild. Dutzblaue Berge im Hintergrund, Wälder mit heimlichen Schatten, und vorn im Licht des jungen Mondes jene Gestalt, die die Züge seiner talentlosen Schülerin trug.

Das Bild war der Vollendung nahe. Doch fehlten in der Figur noch einige intime Züge, die er freiluftseelisch unmöglich hineinbringen konnte. Noch mußte er Käthe Tag um Tag sehen, noch zwei, drei Wochen lang. Das hatte er sich nunmehr unmöglich gemacht.

Unmöglich? Es mußte, mußte wieder möglich werden. Seine verunsichtete Offenheit! Glaß es denn kein Mittel, gar keines, um zu retten, was auf dem Spiele stand?

Fieberisch arbeitete seine Gedanken. Sie wandte sich wieder zum Gehen. Schon stand sie in der Thür, legte die Hand auf den Drücker, sah sie zu . .

Da machte er ein paar Sprünge über den Teppich zu ihr hin. Sie hörte ihn nicht. Als sie sich umwandte, von einem Arm gerissen, umfingen sie schon seine Arme, rissen sie an sich und preßten sie, trotz ihrer heftigen Abwehr, ihr leidschaftlichen Kusse.

„Ich liebe Dich," flüsterte er. „Nun weißt Du, warum Du mich nicht zerreißen darfst. Du kannst Dich nicht wissen, kann mich nicht trennen von Dir . . ."

Sie hatte sich losgerissen und stand ihm Aug' in Auge gegenüber.

„Judas! Judas! riet es in ihm. Sein Blut wollte vor Scham über seine niedrige Tat, und doch zitterte er vor Angst, sie möchte nicht verzeihen.

Da war sich Käthe leise aufschluchzend an seine Brust.

* * *

Jeden Tag besuchte Mandlinger seine Braut und heuchelte Gefühle, die er nicht besaß.

Jeden Tag fand er an seinem Bilde, die Figur aus der Fläche herausarbeitend und mit neuerlauschten Zügen belebend.

Und dann war der letzte Pinselstrich getan. Noch kurze Zeit der Aufregung, dann kam der Bescheid: Die Jury hatte seine Bild angenommen.

„Mandlinger!" erscheint ihr ganze goldene Medaille und ein splendid bemessenes Stipendium für einen zweijährigen Aufenthalt in Italien.

Sein Auf war gemacht, sein Name in aller Munde. Er wurde in einem Arem mit seiner Braut bei den Festen genannt. Der Bahnsteig wimmelte von Freunden und Bekannten, als er den Zug bestieg, der ihn mit seinen Hoffnungen und Plänen dem sonnigen, farben- und formenfrohen Süden zutragen sollte.

Alle waren da, niemand fehlte.

Außer seiner Braut. Die hielt zu dieser Stunde einen Brief in Händen, der ihr in kühlen, knappen Worten volle Auflösung und eine lahme Entschuldigung bot.

„Betrogen!" murmelte sie. Und sie zerriß den Brief, wie damals die Zeichnung mit dem unkünstlerischen Schatten im Hintergrunde.

Erster Jahrgang. № 64. Erstes Blatt. Samstag, den 31. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Erscheint wöchentlich **dreimal**: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Stromberg, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Mit dem 1. Januar 1905 beginnt ein neues Quartal der

Euskirchener Volkszeitung,

zu deren zahlreichen Bezuge wir die Bewohner unserer Stadt und ihrer Umgebung freundlichst einladen.

Die „**Euskirchener Volkszeitung**" **erscheint 3 mal wöchentlich** und kostet durch unsere Boten ins Haus gebracht, einschließlich des hochinteressanten 8seitigen Familienblattes

„Die Zeit"

monatlich 40 Pfennige, durch die Post bezogen pro Quartal **1,40 Mk.** oder monatlich **47** Pfennige.

Die **Postabonnenten** werden höflichst gebeten, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit in dem Bezuge keine Unterbrechung eintritt.

Wie jedem neuen Quartale wird die „**Euskirchener Volkszeitung**" den Abdruck eines äußerst spannenden Romans

„Der Spinnerlehrling"

von William Wagner

beginnen. Das bedeutende Werk behandelt die sozialen Zustände in England zur Zeit der Einführung des Baumwollen-Industrie; als roter Faden zieht sich durch das Ganze die Schilderung der wechselvollen Schicksale eines aus guter Familie stammenden Jünglings, der durch Gottes Fügung berufen wird, in eine Spinnerei als Lehrling einzutreten und dort für seine Arbeitsgenossen nach und nach erträgliche Verhältnisse zu schaffen.

Wir sind überzeugt, daß wir mit diesem Roman einen wirklich guten Griff getan haben und daß derselbe das Interesse unserer Leser in höchstem Maße fesseln wird.

Alle Abonnenten der „**Euskirchener Volkszeitung**" erhalten mit der ersten Nummer des neuen Jahres einen praktischen

Wandkalender

frei zugestellt.

Euskirchen, Ende Dezember 1904.

Redaktion und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, A.-G.

Zur Jahreswende.

(Nachdruck nicht gestattet.)

So oft der Himmelswagen, der den Menschen und sein Leben und seine Geschichte trägt, in der großen Rennbahn einen Umlauf vollendet hat, werden wir gerne einen Blick zurück auf den Weg, den wir durchwandert haben, und einen andern auf die nunmehrige Bahn, die sich vor uns öffnet. So ist denn auch von uns nachstehendes Gedicht zum Jahreslauf beschlossen.

Willkürlich hat der Menschengeist den Schluß des Jahreskreislaufs und den Anfang eines neuen Jahres festgesetzt, und nichts hindert, einen andern Tag als den 1. Januar dafür zu bestimmen, da auf der himmlischen Bahn der Gestirne weder Meilensteine noch Bahnhof sichtbar und das ewige Rad der Zeit nie, auch nur eine Sekunde lang, stillsteht. Unaufhaltsam vorwärts und doch immer in unwandelbarer Bahn einherrollend, können wir von der Zeit nur fassen, was hinter uns, nur schauen, was vor uns liegt. Was jenseits Gegenwart nennen, liegt schon hinter uns, oder unser Geist, der doch blitzschnell auftaucht, es hat ausdenken können, und die nächste Zukunft ist schon Vergangenheit geworden, ehe wir uns bewußt wurden, daß sie Gegenwart gewesen. Nur Einer thront in einiger Ruhe über der nie rastenden Zeit und mit ihm jene, die nicht mehr mit dem Bleigewicht der Materie beschwert, vor einem ruhenden Rad von das Universum zu überschauen vermögen, die, wenn sie nicht mehr in der Zeit leben, auch der Zeit nicht unterworfen sind. Wir aber, wir armselige Menschenkinder, sind mit unserm ganzen irdischen Sein an die Zeit gekettet und vermögen nicht, diese Fessel abzuwerfen. Und da der Menschengeist sich an das Greifbare und Sichtbare anklammert, wenn er tätig sein will, hat er gleichsam künstlicherweise Meilensteine an die Zeitenbahn gesetzt, an denen er sich einbildet, innezuhalten, den Weg zu überschauen, den er zurückgelegt und den Weg zu überdenken, der noch zurückzulegen ist. Und ein solcher Meilenstein bildet für jeden Menschen der Geburtstag und für die gesamte Menschheit der Neujahrstag. In sinniger Weise stellten sich die Alten unter den Jahresgenossen den Gott Janus vor, der mit einem Gesicht in die Vergangenheit, mit einem zweiten in die Zukunft schaut; davon hat der Januar seinen Namen erhalten und ist der erste Monat des Jahres geworden. Noch sinniger hat die christliche Kirche das Jahrfest an den Jahresanfang gesetzt, das, selbst der Zeit nicht unterworfen, in der Zeit erschien. Wie sein himmlischer Vater im Anfang die Zeit schuf, hat er sich selbst als einen neuen Anfang in den Zeitenlauf hinein gestellt. Von seinem Erscheinen her datiert daher auch mit Recht die christliche Zeitrechnung, und das „Fest der Beschneidung des Herrn" ist daher auch natürlicherweise der Neujahrstag der Christen.

Wenn wir nun an dieser Jahreswende Rückschau halten, so beschleichen uns dieselben Gedanken, wie in den Vorjahren. Merkwürdig ist es ja, daß, trotzdem das Zeitenmeer in einiger Bewegung ist, daß Freud und Leid, Glück und Unglück, Leben und Tod in stetem Wechsel an uns vorüberziehen, daß wir am Schlusse eines jeden Jahres sagen dürfen: „Gott hat es noch einmal wieder gnädig gefügt; es hätte schlimmer sein können." Wie oft haben wir nicht an den Tagen des Unglücks und der Not kramphaft die Hände gerungen und geglaubt, das Weh niemals verwinden zu können, und doch sind diese Tage an uns vorübergegangen und wir haben sie bemannt ertragen! Manchmal haben wir auch, berauscht von der Freude, geglaubt, den Unglücklichen zu können, und sind ihm doch unterlegen. Heute fechten uns wieder Glück und Unglück an, heute ist es die Hoffnung, die uns belebt, die von der dunkeln Zukunft das Gute, und nur das Gute, erwartet und das Unglück nicht fürchtet. Gottlob, daß die Zukunft hinter einem dichten Schleier uns verborgen ist. Würden wir alle Schläge vorausfehen, die das Jahr 1905 uns bringen wird, würde die Masse Elend, die das kommende Jahr (gleich seinen Vorgängern) der Welt bringen wird, zum Neujahrstage vor aller Augen offen liegen, würden viele den Tag verfluchen, der alle unsere Hoffnungen zu schanden machte.

Und so sucht sich das leichtsinnige Menschenkind (und so sind wir alle) das Bild des kommenden Jahres in selbstgefälliger Weise nach Wunsch auszumalen und täuscht sich über die Mißerfolge des Lebens durch ein Phantom hinweg, von dem es bestimmt weiß, daß doch nicht alles so kommt, wie wir es uns heute wünschen. Da tritt das Kind mit seinen Glückwünschen zum alten Großmütterchen, das noch kaum den Zipfel des neuen Jahres in zitternder Hand zu halten vermag; da stützt der Jüngling sich in die Fernen der Welt und weiß nicht einmal, ob er noch einmal eine Sylvesterfeier erleben wird. Da glaubt der Mann, der vielleicht in seinem Geschäfte als tüchtiger Kaufmann gilt, die Bilanz seines Lebens auf eine spätere Zeit verschieben zu können, und vielleicht wartet der Tod schon, um als Gerichtsvollzieher die Liquidation zu vollstrecken.

Da wiegt sich die Mutter in selbstgefälligen Träumen von der Zukunft ihres Angesichts, das als „Wunderkind" sie entzückend zu den größten Erwartungen berechtigt, und ein einziger Schlag macht alle ihre Hoffnungen zunichte.

So hoffet der Einzelne und so hoffen die Völker und doch geht die Weltgeschichte, von anderen Prinzipien geleitet als unsere Wünsche, ihren Gang und fügt es anders, wie wir erwarten.

Sollen wir da vielleicht an das unerbittliche Fatum glauben, die Hände in den Schoß legen und denken:

Komme, was da kommen mag,
Freud' ob Leid, Glück oder Schlag.

Euskirchen vor 100 Jahren.

K. Geissinger.

15)

13. Falls über Verhosen durch des Pfaffgrets oder deren Steinigen Versäumnis der Hof mit Brand beschädigt würde, alsdann Pächter oder Pächterin den Schaden zu ersetzen nach dem Buchstaben § 10 auf eigen Boden schuldig sein. Da aber solches außer des Pächters oder Pächterin oder deren Steinigen Verschulden zutrüge, welches ihnen zu beweisen obliegt, die Herstellung und Wiederansinnung von unsernwegen geschehen; so dan

14. dieselbe zu mehrerer Feistaltung alling obiger Puncten uns Cautions-Instrument dem Antritt seiner Pächtzehnten (welche also in Kirchen Wert: Stuttsfuer den 18. Januar dieses Jahrs ihren Anfang nehmen) ordentz zur Sussammet, und darab eine authentische Copie zur M. Eiffler Administrations-Repositur einlieferen, und Falls

15. dersselb oder dieselbe an richtiger Abstattung des Pächtzehnten oder Besolgung ienzitie obiger Punkten säumig oder mangelhaft sich bezeigen, alsdann ein jedes die Pächtzehnten entsetzhen, das Gut finden sollen, alsdan es ipso die Pächtzehnten ersetzhen, das Gut sollen und Pächter oder Pächterin sich ferneres Gutgegangen die Regulirung des Nachfolges uns vorbehalten; wie dan auch

16. Pächter oder Pächterin schuldig sein, alljährlich Nachstand ohne die geringste Ausflucht zu entrichten; dessen sich auch

17. den Hoppsterern oder Kriegslieferungen es nach denen desselben Administrators der M.-Eiffler Congregation, gibt vorbehaltlich Herrschaften gehalten werden sollen.

Besagen dennach dieses unsern jetzigen und dem andern, ihm nachfolgenden Administratoren der M.-Eiffler Congregation, gibt vorgemeldten Pächter oder Pächterin dessen Hausfrau und Erben bei deren Bestand tüchtigst zu schützen und zu handhaben, dieselbe auch darzu Bollstreckung oberbärtter Pacht Bedingnüssen mit Nachstand anzuhalten, dem angelobten Pfacht in Treue zu erdenen und zu berechnen.

Urkund rc. Dorrzf den 19. Hornung 1784.

Aus höchstgemeldt. ihr. Kurf. Cölt. Beisaß
Graf v. Spee.

1698 ist Anton Jingsheim, 1712 Matthias Bossen, 1730, Godehard Schmaus Pächter des Besitzes. Joh. Gotz. seit 1785 Hallermann des Pächters Gerhard Schmaus, liefert den Pfacht ab dem gepachteten Erzbischofen Hof, sogenannten Cärtenslehn an den Rellner Eiwen zu Münstereifel.

Im 6. Jahre der französischen Republik wurde das Kärtenlehn zu Münstereifel an Lambert Schumacher verkauft mit Ausnahme des Pfarrers Carman.

Dieser Jesuitenhof, bestehend in Wohnhaus und Hofraum, Scheune, Stallungen und Garten, jedoch außer den Ländereien, ist am 22. April 1834 durch Meistbot öffentlich verkauft worden.

Eigentümer des Hofes kannte allem, und baue gebüte, waren also, wie aus Vorstehendem ersteht, die Jesuiten von Münstereifel. Ueber die Gegenleistungen der letzteren gegenüber der Martinspfarrer zur Pfarrer Carman ist Jahre 1750:

Rector Collegii zu M.-Eiffel ist verpflichtet:

1. als Eindacher des hiesigen Curten Lehns dem Pastoren ad Sancti Martinum die nothwendige Wohnung zu bauen (laut Urkunde von 1656) wie letzteres Beispiel bewiesen, an noch jetzt im Jahre 1734 abgebrauter Pastoralwohnhausung eine neue im Jahre 1740 auf Kosten des Collegii aufgebaut und bis zu Fertigkeit der Societät im Stande gehalten worden.

2do. als Domainer des sogenannten Kommel-Zehnten wöchentlich ¼ Mann Heu zu Belächtung des Höchsten Guts ad Sanct. Martinum abzugeben, welcher Heu auch noch würcklich abgeliefert wird.

3tio den Chor belegter Kirchen zu wohl in- als auswendig zu unterhalten, welcher noch im Jahre 1772 eine Mitteilen des Collegii inwendig mit Menninger Platten von Meister Steinmetz aus Münster Eifel belegt und auswendig die Chor-Aien reparirt worden.

Carman bittet deshalb auch jetzt die hochpreisliche Administration des ehemaligen Collegii zu Münster Eifel um Reparation des Kirchen-Chores.

Außerdem erhielt der zeitige Pfarrer von den Jesuiten bezw. deren Hallenmiener in Euskirchen 5 Malter Roggen und 8 Malter Hafer jährlich.

Worin der oben erwähnte Kommel-Zehnte bestand, ist und nicht genau bekannt. Nach einer Steuerliste von 1740 besteht derselbe aus Bienen und Garten, so nicht contribuabel und erbpachtig ad 203 Morgen 5 Ruthen.

Eine Nachricht, welche auf Streitigkeiten wegen dieses Landes schließen läßt, ist in den Ratsbüchern am 26. Mai 1712 mitgeteilt. Es heißt darüber:

Weilen Burr. und Rath bekannt ist, daß von vrallers hero quieta possessio gewesen, daß ihre in der Commelfuhr so wohl als in den Zehnten des Pfarrers Carman habende Baumgarten und Benden, welche mit der Krommen und Senkzen im Crom abgetrasset werden, nicht zu Lehnen gegeben, als wird zeitlichen Ihr. Churfl. Dhlt. Schultetiß belangt, dem Hallfmann der PP. Societatis hieselbst vnder sicherer Strafft auffzugeben, die Einhaberer in ihrer Possession nicht zu turbiren und das weggenommene Crafl einjedem gutzumachen.

Bei den Einsiedlungen des Kärtenlehns gingen natürlich auch dem Pfarrer die Einkünfte nach demselben verloren. Pfarrer Carman klagt deshalb im Jahre 1781: „Die auf dem hiesigen Jesuiten-Hof haftende 5 Malter Korn und 8 Malter Haber hab ich vom Jahr 1770 bis auf das Jahr 1806 jährlichge unfreitig empfangen, vom Jahr 1806 aber verlassen, weil besagter Hof von der Domänen-Wegle hierzu genommen und an Lambert Schumacher frei verpachtet worden, ohne Schuldigkeit, dem Pastor gemelte Fruchten zu geben."

Unser Weg führt uns weiter von der Hochstraße über die Buhenstraße am Markt vorbei, auf dem wir den alten Zieharmonen erblicken, zur heutigen Neustraße. Von dieser geht noch links die Zehntgasse und uns wir gelangen auf ein großes Terrain. In der Mitte des selben stehen wir einem ringförmigen Weiher, und innerhalb dieser ehemaligen Insel, die jedenfalls früher ein Gebäude trug. Die ganze Anlage umfaßt etwa 10 Quadrat-Ruten. Von allen Seiten ist sie von Bäumen umgeben, die bis an die Eisengrafte und Straße, an den Eisenbahn, wie früher der Klüttenbach hier hieß, und an einen Flutgraben reichten, der die Verbindung zwischen dem Zehnthofweiher und dem Eisenbahn bildete. Zeniette dieses Flutgrabens hieß es „auf dem Pfuhl", und dann folgt ein großer Baumgarten, der bis zur Stadtmauer hin erstreckte. Die Zufuhr zum Zehnthof durch das Zehntgäßchen war eine Berechtigung dieses Hofes.

— In der Naturgeschichtsstunde. „Der Floh erweist sich in seinem Halbwiener in Euskirchen 5 Malter Roggen und 8 Malter Hafer jährlich.

— In der Naturgeschichtsstunde. „Der Floh erweist sich in seinen Gestaltungen dem Menschen als Mustanger, dagegen wieder der Mensch dem Floh als Knofer gegenüberstritt."